Est. A-5909

Wilde Blüthen.

Ausgewählte Gedichte

von

Th. A. Sprengel,

1897.

Wilde Blüthen.

Ausgewählte Gedichte

von

Theodor Albert Sprengel,

seiner lieben Tochter

EBBA WITLICH,

geb. Sprengel

gewidmet.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
A 1235

Reval,
Weihnachten
1897.

Дозволено цензурою, Ревель, 4. Сентября 1897 г.

Ext. A
TartuRiikliku Ülikooli
Raamatukogu
24244

Печ. въ типографіи Е. ф. Мальшъ, Везенбергъ.

Widmung.

Was mir auf meinen Lebenswegen
Das Herz bewegt hat und erfreut,
Das will ich dir zu Füssen legen
Im Liederstrauss, der Dir geweiht.

Nicht mühsam suchte ich nach Blüthen,
Ich sang nur wenn das Herz mich trieb
Und weiss, du wirst sie liebreich hüten,
Die Lieder, die ich für Dich schrieb.

So nimm den Strauss, wie er gegeben!
Pflück dir die besten Blumen draus.
Es spiegelt sich mein ganzes Leben
In diesem bunten Liederstrauss.

Christnacht.

Welch ein wonnig süsses Beben
Schwellt uns heut' die frohe Brust?
Kinderjubel, heit'res Leben, —
Alles ringsum Freud und Lust.
Sind das nicht des Christfest's Glocken,
Die mit feierlichem Klang
In das Gotteshaus uns locken,
Zu Gebet und Lobgesang?

Horch wie sie der Welt verkünden,
Dass der Heiland ihr erschien,
Lieb' und Glauben zu entzünden,
Und der Hoffnung leuchtend Grün;
Ach da flammt in unsern Herzen
Sehnsucht auf nach jener Zeit,
Wo auch wir an Christbaumskerzen
Uns mit Kindersinn erfreut.

Wo von Elternlieb' umfangen
Wir, im holden Kindheitstraum,
Noch das „Heilig! Heilig" sangen,
Unterm duft'gen Tannenbaum.

Ach wie rasch entfliehn' die Jahre,
Und der Ernst des Lebens naht,
Bis auf dunkler Todtenbahre
Endet unser Lebenspfad.

Doch seit uns der Liebesmorgen
Aufging einst nach finstrer Nacht,
Schwanden alle Erdensorgen
Vor des Christkinds heilger Macht.
Wie die Kindlein lasst uns beten,
Wie die Kindlein fröhlich sein;
Lasst, wie sie, zum Baum uns treten,
Bei der Kerzen hellem Schein.

Lasst, wie Kinder, uns empfinden.
Was das Christfest uns gebracht,
Das uns nach der Nacht der Sünden
Nun Erlösung freundlich lacht.
O, so kehr' mit deinem Segen,
Holdes Fest nun bei uns ein!
Hell, auf allen unsren Wegen,
Strahle uns dein Gnadenschein.

Sylvesternacht.

Am Firmamente flammt es auf
Mit hellem Nordlichtglanze:
Ein neues Jahr beginnt den Lauf,
In flücht'ger Stunden Tanze.

Und durch die Lande geht ein Klang,
Wie Sphärenmelodeien,
Als wollte nächtger Jubelsang
Uns diese Stunde weihen.

Es ist aus lichten Höhn ein Gruss,
Den uns die Zukunft sendet;
Der uns beim alten Jahres Schluss
Der Hoffnung Schimmer spendet.

Dass uns das neuerstandne Jahr
Mög' Glück und Segen bringen;
Sich um der Hoffnung Hochaltar
Der Liebe Kranz mög' schlingen.

Drum schaut hinein in's finstre Land
Der Zukunft mit Vertrauen,
Und lasst uns einig Hand in Hand
Des Friedens Tempel bauen.

Blickt nicht auf die vergangne Zeit
Zurück — sie mög' versinken —
Und lasst uns froh Vergessenheit
Aus Lethes Fluthen trinken.

Und nun ein Hoch aus Herzensgrund
Dem theuren Kaiserpaare;
Ein donnernd' Hoch zu dieser Stund'
Dem neuerstandnen Jahre.

Zur
Lutherfeier am zehnten November 1883.

Wenn heut' dein Geist herniederstiege,
Zu schauen deines Glaubens Saat,
Die du der reinen Lehr' zum Siege
Gesäet hast durch Wort und That.

Dann müssten Gottes Engel tragen
Dir vor der Wahrheit Flammenschwert,
Das, wie dereinst, in finstern Tagen,
Dem Walten dunkler Mächte wehrt.

Vier Säclen sind dahingezogen,
Seit du des Geistes Banner schwangst;
Seit du aus Lug und Truges Wogen
Des Glaubens Freiheit uns errangst.

Du brachst mit starker Hand die Ketten
Der schnöden Seelensclaverei;
Vom geist'gen Tod uns zu erretten,
Erhobst du kühn dein Krieg'sgeschrei.

Hört es, ihr Lehrer, die die Jugend
Ihr führen sollt zum ew'gen Licht!
Ihr führen sollt den Weg der Tugend:
„Von Gottes Worte lasset nicht!“

Pflanzt tief es in die jungen Seelen,
Als Wehr und Waff', wenn Satan droht!
Dann kann der Segen nimmer fehlen:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

„Es sei gebenedeit die Stunde,
Die solchen Pred'ger uns gebar!“
So tönt es heut von Mund zu Munde
In der befreiten Christen Schaar.

Was du gewollt — es ist gelungen!
Du wandtest Finsterniss in Glanz,
Der strahlend durch die Welt gedrungen
Mit heilger Wahrheit lichtem Kranz.

Heut braust das Wort von Belt zu Belte,
Das uns dein Heldenmund einst bot,
Und schallt empor zum Himmelszelte:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Tagebuchblätter einer Braut.

Über Nacht, über Nacht,
O welche Pracht!
Ist plötzlich ein liebliches Wunder geschehn:
Der Frühling ist kommen und Thäler und Höhn
Sind wieder zu fröhlichem Leben erwacht;
Nun singt es und klingt es, und jubelt und lacht:
Über Nacht, über Nacht
Ist leise der Frühling gekommen.

Über Nacht, über Nacht,
Wer hätt's gedacht!
Vom Schlummer erwacht ist die herrliche Welt;
Hell strahlet die Sonne vom Himmelsgezelt
Hernieder, hernieder in's liebliche Thal;
Nun tönt's auf den Fluren und überall:
Über Nacht, über Nacht
Hat Abschied der Winter genommen.

Über Nacht, über Nacht
Der Lenz ist erwacht;
Und wie er der Erde mit kundiger Hand
Anlegt ihr duftendes Blumengewand,
Da senkte er tief auch in's Herz mir hinein
Des Lebens holdseligsten Sonnenschein:
Über Nacht, über Nacht
Hat Platz drin die Liebe genommen.

Was ich fühle.

Was ich fühle möcht ich sagen
Jeder Blume, jedem Stein;
Möcht' es zu den Sternen tragen,
Zu der Sonne gold'nem Schein.

Mit des Windes sanftem Wehen
Rief ich's gern der Ferne zu;
Möcht's der Quelle wohl gestehen
In des Waldes trauter Ruh.

Doch der Quell, der Wald, die Haide,
Bleiben stumm bei meiner Lust;
Kennen nicht der Liebe Freude
Nicht den Himmel in der Brust.

Frühling im Herzen.

Hervor, hervor, ihr Blümlein all!
Ihr Sänger in den Bäumen!
Du, liederreiche Nachtigall,
Hervor,' was soll das Säumen?

Erwacht, erwacht in Flur und Hain,
Lasst Juhelhymnen klingen!
Nun ist der Heissgeliebte mein!
Sollt Gruss und Kuss ihm bringen.

Du, Erde, schmücke dich auf's Neu';
Lass Freudenquellen rinnen,
Das ringsum Lenz und Frühling sei,
Wie mir im Herzen drinnen.

Hab' ich's verdient?

O Gott, ich kann es ja nicht fassen,
Dass deine unermess'ne Gnad'
Du mich so reich hast schmecken lassen
Nach deinem väterlichen Rath.

Ist's möglich denn, das er, der Hehre,
Mich lieben konnte treu und wahr?
Er, den ich ach so hoch verehre,
Reicht Herz und Hand mir liebend dar?

O lass mein Herz vor Glück nicht springen,
Vor Glück und Himmelsseligkeit!
Mir ist, als ob auf gold'nen Schwingen
Ich schwebe über Raum und Zeit.

Wie klein die Welt und ihr Getümmel,
Wie nichtig, seit in meiner Brust
Sich mir erschloss der ganze Himmel
Mit aller Wonne, aller Lust.

Nun mag die Welt um mich vergehen:
Seit er sich mir zu Eigen gab,
Stürzt von der Liebe Strahlenhöhen
Kein Schicksalssturm mich mehr hinab.

Gelöbniss.

O könnte ich aus deinem Munde
Stets hören jenes süsse Wort,
Dass du dereinst in sel'ger Stunde
Zu mir gesagt am trauten Ort.

Was wär ich wenn ich dich nicht hätte?
Ein schwaches, haltlos schwankend' Reis!
Wär nicht dein Herz die Heimathstätte,
In der ich mich geborgen weiss.

Und doch durchbebt mich banges Zagen,
Du heissgeliebter, theurer Mann,
Denk ich, ob auch in künftgen Tagen
Ich geistig dir genügen kann.

Ich kann ja nichts, als für dich beten:
O halt' mich fest an deiner Brust!
Lass mich dir immer näher treten,
Mich deiner Liebe froh bewusst.

Ich will dir dienen treu ergeben, —
Dein Wunsch sei immer mir Gebot!
Für dich nur will ich athmen, leben!
Dazu gieb deinen Segen, Gott!

Ist das die Welt?

Ist das die Welt, drin ich geboren?
Ist das die Welt drin ich gelebt?
War ich bisher denn traumverloren?
Sah nicht die Pracht, die mich umschwebt?

Ein Wunder ist mit mir geschehen,
Ein Wunder, das mich bebend macht,
Noch immer kann ich's nicht verstehen
Welch süsses Glück mir fürder lacht.

Mög' seine Liebe nimmer wanken,
Die mich für's Leben schirmt und hält;
Und ewig, ewig werd' ich's danken
Dir, Vater, überm Sternenzelt.

Banges Gefühl.

O dass kein Schatten je ihn trübe,
Den Sonnenschein, der mich umloht!
Dass nie dem Himmel uns'rer Liebe
Ein dunkeles Verhängniss droht!

Ich zitt're schon bei dem Gedanken,
Dass einst die Wage uns'res Glück's
Im Schicksalssturme könnte wanken,
Oft Wirkung eines Augenblicks.

Zu unerwartet in mein Leben
Fiel mir das schönste Erdenloos;
O möcht' es niemals mir entschweben!
Fast ist es für mein Herz zu gross.

Beängstigender Traum.

Wie ist mir doch so bang zu Muthe?
Mich hat erschreckt ein böser Traum,
Als ich an seinem Herzen ruhte;
Wie er mir kam — ich weiss es kaum.

Ich sah den Himmel jäh sich röthen,
Und hörte wildes Kriegsgeschrei.
Ich sah den Feind die Feinde tödten,
Und ach, mein Liebster war dabei.

Wohl war's ein Traum, doch noch erzittert
Mein Herz in nameuloser Pein;
Ich sah mein Lebensglück erschüttert:
O möchte nur ein Traum es sein!

Trennung.

So hat der Traum mir nicht gelogen:
Was ich gefürchtet, ist geschehn;
Mein Liebster ist hinausgezogen;
Wer weiss ob wir uns wiedersehn.

Ich seh' umringt ihn von Gefahren
Im blutig wilden Schlachtgewühl:
Mög Gott den Liebsten mir bewahren,
Im furchtbar ernsten Waffenspiel!

Vor seinem Throne will ich knieen,
Er schirm' und schütz' mein junges Glück!
Er lass' die Wetter sich verziehen
Und führ' den Liebsten mir zurück.

Tiefes Leid.

Nun geht der Tag zur Rüste,
Schon reiht sich Stern an Stern,
Er, der so heiss mich küsste,
Ist nun so fern, so fern.

Ihr Blumen, traumumfangen,
Schliesst still die Kelche zu;
Kein Sehnen, kein Verlangen,
Stört eure süsse Ruh'.

Nur mir ist so beklommen;
Er fehlt mir allerwärts,
Wann wird er wiederkommen
Und nehmen mich ans Herz?

Heisses Sehnen.

Du Fels auf öder Haide.
Im falben Mondenschein,
Du ahnst nicht, was ich leide,
Seit er mich liess allein.

Seit er von mir geschieden,
In trüber Abendstund,
Schwand meiner Seele Frieden,
Ist weh mein Herz und wund.

Als Botin.

Wenn träumerisch auf dunklem Flügel
Die Nacht herab zur Erde sinkt,
Und über Bergen, Thal und Hügel
Der Sterne gold'nes Auge blinkt,

Dann fühl' ich, wie mit weichen Grüssen
Mich frohe Hoffnung neu belebt;
Dann möchte ich die Wolke küssen,
Die über meinem Haupte schwebt.

O könnte sie als Botin sagen,
Dir meines Herzens heisses Flehn,
Und dich auf ihren Schwingen tragen
Zu mir, zu sel'gem Wiedersehn.

Am Meeresstrande.

Ewiges Meer, hellleuchtender Spiegel,
Mondscheinbeglänzter, unendlicher Pfad, —
Leihe mir Segel, leihe mir Flügel!
Trag mich hinüber zu fernem Gestad.

Kosende Wellen am schimmernden Strande,
Töchter des Meeres, auf silbernem Fuss,
Eilet hinüber zum fernblauen Lande,
Bringt dem Geliebten von mir Gruss und Kuss!

Sagt ihm mit sanftem, melodischem Rauschen,
Wie mich die Sehnsucht in Trauer versenkt;
Lasst mich beglückender Antwort dann lauschen,
Dass er noch meiner in Liebe gedenkt.

Meer, du unendlicher, leuchtender Spiegel!
Kennst du der Trennung unnennbaren Schmerz?
Führ' auf der Liebe goldstrahlendem Flügel
Meinen Geliebten zurück an mein Herz.

Liebesklage.

Ich habe dem Walde mein Leid geklagt,
Der hat mir kein tröstendes Wort gesagt.
Nur murrend hat er die Wipfel bewegt:
„Ein jeder nach Mass seine Bürde trägt!“

Ich habe dem Giessbach mein Leid geklagt;
Der ist wie ein Sturmwind davongejagt,
Und hat es dem fluthenden Strome erzählt,
Wie Sehnsucht ein armes Menschenherz quält.

Ich habe den Blumen mein Leid geklagt,
Als kaum im Osten das Morgenroth tagt:
Vergissmeinnicht hat trübe mich angesehn
Und sprach: „Lieb' Schwester ich kann dich verstehn!“

Auch ich hab' verloren den Liebsten mein,
Der neben mir blühte im Sonnenschein!
Der brausende Giessbach riss ihn mit fort
Und trug ihn schäumend von Ort zu Ort!

Verlassen steh' ich, wie du, in der Welt,
Der Giessbach hat mir das Leben vergällt!“
Vergissmeinnicht schwieg und senkte den Stern,
Ich aber weinte — mein Liebster war fern.

Frohe Ahnuug.

Der Morgen graut, wie Glockenläuten
Durchtönt es feierlich die Luft;
Was wollen diese Klänge deuten?
Ist's Gottes Stimme, die da ruft,
Und spricht: „Lass fahren Angst und Sorgen
Schau hoffend auf zum Sonnenlicht!
Es naht des Friedens gold'ner Morgen,
Der strahlend durch die Wolken bricht!"

Da bin ich auf die Knie gefallen,
Von heissem, tiefem Dank erfüllt;
Ich hörte Siegesjubel schallen
Und all mein Sehnen ward gestillt.
Er kommt zurück, ich seh' ihn wieder!
Ihn traf kein mörderisches Blei.
Nun tönt es rings wie Jubellieder:
Die trübe Zeit, sie ist vorbei!

Wieder vereint.

Der Feind erlag und siegestrunken
Kam heim das Heer mit Sang und Klang;
Da bin ich ihm an's Herz gesunken,
Als mich sein starker Arm umschlang.

Nun ist all Sorg und Leid vergessen,
Und meines Herzens Angst gestillt;
Wer kann die Seligkeit ermessen,
Die nun mein ganzes Herz erfüllt.

Er mein, ich sein, — o sel'ges Wissen,
Das ewig, ewig wir vereint!
Ach unter liebeheissen Küssen
Mein Auge Freudenthränen weint.

Im

Frühling.

I.

Frühlingsgruss.

Welch süsses Frühlingsläuten
Tönt sanft durch Flur und Feld
Schneeglöckchen will's uns deuten,
Dass neuerwacht die Welt.

Die Schwalbe kehrt zum Neste
Zurück aus fernen Gaun,
Und leichtbeschwingte Gäste
Beleben Wald und Aun.

Das ist ein fröhlich' Hoffen
Auf die ersehnte Zeit;
Drum, Herz, sei du auch offen
Der Lenzes Seligkeit.

II.

Der Frühling kommt.

Der Frühling kommt und streuet,
Im milden Sonnenstrahl,
Was aller Herz erfreuet,
Aus über Berg und Thal.

Bei seinem Ruf erwachen
Die Blumen auf der Au;
Sie duften süss und lachen,
Empor zum Himmelsblau.

Und mir im tiefsten Herzen
Erklingt ein süss Getön;
Aus allen Blüthenkerzen
Ruft es: „Auf Wiedersehn!“

III.

O lieb' solang' es Blüthen schneit.

Nun singt's und klingt's und blüht's auf's Neu',
In Gottes schöner Welt;
Frau Nachtigall ist auch dabei,
Der duft'ge Busch ihr Zelt.

Sie träumt so süss vom Maiengrün,
Von holder Lenzeslust,
Und flötet sel'ges Liebesglühn
Hinein in jede Brust.

Da ruft des Lebens gold'ne Zeit
Die junge Seele wach:
„O lieb', solang' es Blüthen schneit!
Bald folgt der Winter nach."

IV.

Vom Eise frei.

Vom Eise frei rauscht sanft das Meer
Nach langer Winterruh;
Mit Athemzügen, wonneschwer,
Raunt es mir Grüsse zu.

Der Wandervogel eilt zum Nord,
Mit leichtem Flügelschlag;
Sein Jubelruf am Felsenbord
Ruft laut das Echo wach;

Und Wald und Wiese stimmen ein,
Mit Sang und Blumenduft;
Wer sollte da nicht fröhlich sein,
Wenn so der Frühling ruft.

Und schien auch des Geschickes Hand
Zu hemmen deinen Lauf:
Ein Blick in's maienfrische Land
Hebt alle Sorgen auf.

Drum grüsse, wenn der Lenz erwacht,
Beglückt den Sonnenschein:
Wohl zieht der Frühling über Nacht
Auch dir in's Herz hinein.

V.

Goldne Lichter.

Gold'ne Lichter seh' ich schwanken,
Süssen Stimmen lauscht mein Ohr;
Auf des Epheus zarten Ranken
Wiegt sich leicht ein Sängerchor;

Schmettert seine Jubellieder
Fröhlich in die Welt hinein;
Blüthendüfte strömen wieder
Durch mein stilles Kämmerlein.

Freudig hab' ich es vernommen,
Als vom Schlummer ich erwacht,
Dass der holde Lenz gekommen
Blüthenstreuend über Nacht.

O wer stimmt in solchen Stunden
Nicht in all den Jubel ein!
Ist der Winter überwunden
Und es lacht der Sonnenschein.

Will ich, wie die Vöglein singen,
Mich, wie sie, des Frühlings freun;
Mit den Lämmlein, will ich springen,
Wie die Vöglein glücklich sein.

VI.

Wie ist mein Herz so dankbereit.

Wie ist mein Herz so dankbereit
Bei all der Frühlingswonne;
Die Lerche schwebt in Seligkeit
Empor zur goldnen Sonne.

Und rings in Wiese, Flur und Wald
Tönt Jauchzen nur und Grüssen,
Dass es wie Pfingstfests Jubel schallt,
In all das Blühn und Spriessen.

Das ist ein Auferstehungslied,
Das Gott der Erde sendet;
Das märchenhaft die Welt durchzieht,
Und neues Leben spendet.

Drum grüss ich dich, du hohes Lied,
Du süsses Frühlingsläuten!
Was mir so froh das Herz erglüht, —
Es muss wohl Glück bedeuten.

VII.

Wanderlust.

Das Wandern ist doch gar zu schön,
Durch Gottes weite Welt,
Wenn rings im Thal und auf den Höhn
Der Lenz die Wache hält.

Da schlägt das Herz voll Freudigkeit,
Nach trüber Winterruh;
Und jauchzt in Wanderseligkeit
Der blauen Ferne zu.

Dann rasch den Wanderstab zur Hand
Das Ränzchen wohl geschnürt;
Hinein in's maiengrüne Land,
Den Hut mit Laub geziert.

Die Lerche soll mein Führer sein,
Mein Nachtquartier der Wald;
Und wohlgemuthet kehr' ich ein
Wo lust'ger Sang erschallt.

Dann ist man, wie ein Vogel frei,
Der auf zur Sonne steigt;
Dann wird das Herz, wie trüb's auch sei
Uns wieder froh und leicht.

Drum auf, so lang, die Wanderlust
Sich noch im Herzen regt!
So lang' das Herz noch in der Brust
Für wahre Freiheit schlägt.

VIII.

Frühlings Nahen.

Hast du das Brausen wohl gehört,
Das nächtlich zieht durch finstre Tannen?
Der Frühling ist's, der wiederkehrt,
Der blau den Himmel will ausspannen.

O Frühlingsgruss, wie dringst du mild
Hinab zum sehnsuchtheissen Herzen!
Und wenn die Knospe fröhlich schwillt,
Wenn Blumendüfte mich umscherzen.

Dann weitet sich auch mir die Brust
Durchströmt von neuem frischem Leben;
Dann heisst die alte Wanderlust
Mich wieder in die Weite streben.

IX.

O wär' ich doch der Maientag.

O wär' ich doch der Maientag,
An dem die Rosen spriessen!
Wie wollt' mit hellem Lerchenschlag
Ich jubelnd dich begrüssen.

Ich schmiegt' als gold'ner Sonnenstrahl
Mich weich um deine Glieder,
Und weihte dir im Waldesthal
Die schönsten Frühlingslieder.

Und küsste mich dein rother Mund,
Am Quell im weichen Moose,
Ich glaub' aus jedem Kuss zur Stund'
Entsprösse eine Rose.

X.

O Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Waldesduft!
Du, würzig, weiche Maienluft,
Die mir die Wange küsst!
Du füllst mit neuer Lebenslust
Das Herz mir in der frohen Brust,
Sei tausendmal gegrüsst!

Erwacht ist wieder die Natur;
Nun jubelt rings in Wald und Flur
Ein tausendstimm'ger Chor.
Die Biene summt, die Taube girrt,
Die muntre Lerche jauchzt und schwirrt
Zum gold'nen Licht empor,

Drum, Menschenherz, sei unverzagt!
Wirf von dir, was dich härmt und plagt,
Vergiss dein Erdenleid!
Es kommt der Tag, die Stunde winkt,
Die dir die frohe Botschaft bringt
Von ew'ger Frühlingszeit.

XI.

Im Mai.

Im Mai da muss man singen!
Da singt, was Odem hat;
Da geht ein freudig Klingen
Durch Busch und Baum und Saat.

Im Mai da muss man trinken!
Da schäumt's in jedem Zweig;
Drum lasst die Becher blinken,
Wer trinkt ist froh und reich.

Im Mai da muss man lieben!
Das ist die gold'ne Zeit,
Uns tief in's Herz geschrieben,
Zu Liebe, Lust und Freud'.

Wer Lieben, Trinken, Scherzen,
Stets ehrt als braver Mann,
Sieht heiter, ohne Schmerzen,
Des Lebens Spiel mit an.

XII.

Auf moosbedecktem Steine.

Auf moosbedecktem Steine,
Von Eichen überdacht,
Sass ich beim Sternenscheine,
In weicher Frühlingsnacht.

Ich sah den Waldbach schäumen,
Im hellen Mondenstrahl,
Und sandte all mein Träumen
Mit ihm hinab in's Thal,

Und trug den Silberwellen
An's Lieb viel Grüsse auf;
Die sollten sie bestellen
Auf ihrem schnellen Lauf;

Die sollten sie ihr sagen
In ihrem Kämmerlein
Und leis', ganz leise fragen,
Ob sie gedacht auch mein.

Die Sterne all verglommen,
Der Mond barg sein Gesicht.
Ob sie den Gruss bekommen —
Ich weiss es leider nicht.

XIII.

Das ist ein Flimmern.

Das ist ein Flimmern in der Luft,
Auf Flur und Feld und Haide;
Der Frühling naht, der Frühling ruft,
Es jauchzt der Wald vor Freude.

Das Bächlein rinnt, vom Eise frei,
Geschäftig nun zu Thale
Und prüft, ob's wirklich Lenz schon sei,
Ob schon das Mühlrad mahle.

Und sieh — im Busch der muntre Fink,
Beginnt sein Nest zu bauen,
Und formt und modelt Ring auf Ring,
Im festen Lenzvertrauen.

Frei rauscht das Meer und schmiegt mit Lust,
Im Morgenschein, dem hellen,
Sich an der Erde junge Brust,
Mit leichten Silberwellen.

Da zieht auch mir durch's volle Herz
Ein wundersames Leben:
Ich möchte jubelnd heimathwärts,
Hoch durch die Lüfte schweben.

XIV.

Frühlingsmorgen.

Wacht auf! — ruft uns die Lerche zu,
Beim ersten Morgenstrahl.
Erwacht, erwacht, aus träger Ruh',
Ihr Schläfer allzumal!
Die Drossel singt, die Taube girrt,
Erwacht ist die Natur;
Die fleiss'ge Biene summt und schwirrt
Schon durch die Blumenflur.

Der Gott, der diese Welt erschuf,
Schied weislich Tag und Nacht;
Drum folgt der Lerche Jubelruf,

Ihr Schläfer und erwacht.
Es weht ja über Flur und Feld
Ein süsser Liebeshauch;
Wie lacht so blau das Himmelszelt,
So thaufrisch Baum und Strauch.

Und wenn im gold'nen Morgenschein
Rings alles glüht und blüht,
Dann fühl' ich, wie durch's Herze mein
Ein süsser Frieden zieht;
Dann wandr' ich froh durchs Waldrevier,
Und bin so frisch und frei;
Dann ist's als ob im Herzen mir
Es ewig Frühling sei.

XV.

Der Tag bricht an.

Der Tag bricht an, die Sterne schwinden,
Die Wolken glühn in ros'gem Glanz;
Bald wird der Osten sich entzünden
In goldig lichtem Strahlenkranz.

Schon sinkt zu Thal der Nebelschleier,
Die Blumen küsst der Morgenthau;
Und über Wiese, Wald und Weiher
Wölbt sich des Himmels leuchtend Blau.

Die Lerche schwebt empor zum Lichte
Und jubelnd klingt ihr frohes Lied,
Als ob den Wolken sie berichte,
Wie Maienglück ihr Herz durchglüht.

Das klingt so freudig zu mir nieder,
Als riefe sie mir mahnend zu:
Lass strömen frisch den Quell der Lieder,
Erwache, Träumer, aus der Ruh!

Wie sollt' ich da mein Herz verschliessen,
Umspielt von gold'nem Sonnenschein.
Froh will den jungen Tag ich grüssen,
Und glücklich wie die Lerche sein.

XVI.

Frühlingsnacht.

Traute, weiche,
Segensreiche,
Duftdurchströmte Frühlingsnacht,
Senkst du wieder
Dich hernieder
Auf des Lenzes Blüthenpracht?

Allen Müden
Hast du Frieden
Aus der Höhe mitgebracht.
Thal und Hügel
Deckt dein Flügel,
Nur dein Sternenauge wacht.

Wiegst in Schlummer
Allen Kummer,
Der am Menschenherzen nagt;
Trocknest Thränen,
Stillst das Sehnen
Sanft im Schlummer, stille Nacht.

XVII.

Nun ist es Lenz.

Nun ist es Lenz — die Knospen schwellen,
Die Lerchen jubeln in der Luft;
Und auf des Windes sanften Wellen
Umwogt mich süsser Blumenduft.

Da regt es sich mit frischem Muthe
Mir in der sangesfrohen Brust;
Als ob noch einmal mich durchfluthe
Der Jugend längst verwehte Lust.

Mir ist, als ob im holden Traume
Mich grüsst des Lebens Maienzeit;
Als ob dem alten Lebensbaume
Der Frühling noch mal Sprossen leiht.

Die Quelle glüht im Abendscheine;
Es raunt von jener Zeit der Wind,
In der ich einst im Buchenhaine
Geküsst des Försters blondes Kind.

Vorbei, vorbei! — sie schläft in Frieden
Längst in der Erde kühlem Schooss;
Kurz war das Glück, das uns beschieden,
Und doch so schön, so weltengross.

Und ist's ein Traum auch, den ich träume,
Er ist noch heut' so himmelsüss;
Führt mich durch der Erinnrung Räume
Zurück in's Jugendparadies.

XVIII.

Frühlings Triumph.

Der Frühling schlägt Reveille
Der Sturm, sein Adjutant,
Treibt mit gewalt'gem Brausen
Den Winter aus dem Land;

Der fühlt bei solchem Tosen
Bei uns sich nicht mehr wohl
Und zieht, verdrossen grollend
Zurück sich an den Pol.

Und hinter seinem Rücken
Da zischelt es und lauscht.
Als wär' vor Schadenfreude
Die ganze Welt berauscht.

Nun keimt und spriesst und blüht es
Und jubelt, lacht und singt,
Dass es wie Festgeläute
Durch Flur und Felder klingt.

Die Blumen schauen duftend
Dem flieh'nden Winter nach,
Und all die lieben Sänger
Im Walde werden wach.

In tausendfachem Chore
Erschallt das Siegeslied;
Seht, wie im weissen Pelze
Der grimme Winter flieht!

XIX.

Im Gärtchen.

Tret ich des Abends durch die Thür
In's kleine Gärtchen ein,
Dann strömt es warm zum Herzen mir,
Wie Friedenssonnenschein.

Dann fühl' ich mich so wonnig fern
Vom lauten Weltgetrieb:
Mein Gärtchen hab' ich gar zu gern
Drin jeder Strauch mir lieb.

Dort träum' ich unterm Fliederbaum
Von alter Zeit so süss;
Dann ist des Gärtchens stiller Raum
Mein kleines Paradies.

Zur froh durchlebten Jugendzeit,
Zu meiner Kindheit Glück,
Zur ersten Liebe Lust und Leid
Führt mich der Traum zurück.

So möcht' ich träumen fort und fort,
Bis einst die Stunde schlägt,
In der man mich am stillen Ort
Zur ew'gen Ruhe legt.

XX.

Lenzabend.

Komm mit, komm mit zum grünen Wald,
Komm mit, du trauter Geselle!
Die Abendglocken sind verhallt
Längst in der alten Kapelle.

Komm mit — es lockt der Wasserfall!
Hörst du sein Brausen und Schäumen?
Dort klagt so süss die Nachtigall;
Dort lass uns kosen und träumen.

Und wenn die Sterne still aufgehn,
Lass sie uns freudig begrüssen!
Sie haben's ja schon oft gesehn,
Dass wir uns zärtlich küssen.

Drum komm, komm mit zum grünen Wald,
Komm mit du trauter Geselle!
Die Abendglocken sind verhallt
Längst in der alten Kapelle.

XXI

Pfingstmorgen.

Strahlender Morgen im Blumengewande,
Kosende Lüftchen in Büschen und Baum;
Glockengeläut durch die jauchzenden Lande
Goldene Wölkchen wie Ätherschaum.

Singen und Klingen im frisch grünen Thale,
Frühlingserwachen in Fluren und Feld;
Liebliches Pfingstfest, mit goldenem Strahle
Grüsst dich die Sonne vom Himmelsgezelt.

Freundliche Häuser im Schmuck duft'ger Maien
Fröhliche Menschen im festlichen Kleid;
Wonniges Weilen im sonnigen Freien:
Pfingstfest, du Perle der köstlichsten Zeit.

Schau ich hinab von der luftigen Höhe,
Sehe wie ringsum es spriesset und blüht,
Schwindet im Herzen das nagende Wehe,
Strömt aus dem Herzen ein fröhliches Lied.

Pfingstfest, ich fühle den himmlischen Segen,
Den du in zagende Herzen gestreut!
Friede umkost mich auf Wegen und Stegen;
Pfingstfest, du Perle der herrlichsten Zeit.

Vermischte

Gedichte.

Es werde Licht.

Der erste Strahl nach Sturm und Regen,
Der freundlich durch die Wolken bricht;
Da grüsst mein Herz mit lauten Schlägen
Das hehre Wort „Es werde Licht!“

Nun glätten sich des Schicksals Wogen,
Die brandend mich so wild umrauscht,
Seit wieder von des Himmels Bogen
Der Stern der Hoffnung niederlauscht.

So mag's des Schiffers Brust durchfluthen,
Der hoffnungslos am Steuer stand,
Wenn bei des Morgens ersten Gluthen
Er doch den sichern Hafen fand.

Drum zage nicht — lass ihn nur walten,
Den Gott, der sprach: „Es werde Licht!"
Lass nur die ew'ge Liebe schalten,
Dann wird's auch dir im Herzen Licht.

Ach nur ein Tranm.

Wie ist die Nacht so still, so mild,
Wie flimmern so hell die Sterne;
Mir ist als lächelte ihr Bild
Mir zu aus blauer Ferne.

Und leise rauscht's in Busch und Baum,
Als ob mich Geister grüssten;
Mir ist als ob im süssen Traum
Mich heiss zwei Lippen küssten.

Ach nur im Traum, der in der Nacht
So hold mein Herz umsponnen;
Doch bin vom Schlummer ich erwacht
Ist auch der Traum zerronnen.

Dir nur allein.

Über mir der Bäume Rauschen
In des Lenzes Blüthenpracht;
Vöglein meinen Träumen lauschen
In der weichen Maiennacht.

Und sie horchen, doch vergebens, —
Habe ja nicht laut gedacht;
Alle Wünsche meines Lebens
Gelten dir nur, — Gute Nacht!

Nur zu dir, du Einzig Eine
Zieht mich's hin mit Zaubermacht.
Was ich fühle, denk', und meine,
Dir nur gilt es. — Gute Nacht!

Unbestand.

Ist der Himmel dir gewogen,
Blieb dir Ferne Noth und Pein;
Schaukelst du auf sanften Wogen
Dich im Glückes Sonnenschein,

Traue nicht, — wie bald umhüllen
Dunkle Wolken deinen Pfad,
Wo sich deine Augen füllen
Mit des Kummers Thränensaat.

Nimm in Demuth jede Gabe,
Die dir Gottes Güte reicht,
Und du trägst, bis hin zum Grabe,
Auch ein Missgeschick dann leicht.

Blühe, blühe, rother Klee.

Blühe, blühe, rother Klee,
Blühe, blaue Winde!
Rank' dich liebend in die Höh
An der alten Linde.

Sieh' es schlingt ja auch den Arm
Fest um mich mein Liebchen;
Und ich halt's am Herzen warm
In dem trauten Stübchen.

Vor des Lebens rauhem Wind
Such ich's treu zu schirmen;
Und ich küss' mein holdes Kind,
Mag es draussen stürmen.

Hast du ein Herz gefunden.

Hast du ein Herz gefunden,
Das dir, nur dir gehört,
O halt zu allen Stunden
Es heilig' lieb und werth.

Schirm' es vor jedem Kummer,
Der rauh der Welt entspringt;
Dass ihm der süsse Schlummer
Nur gold'ne Träume bringt.

Sein Glück sei deine Sonne,
Sein Frieden deine Lust;
Dann trägst du Himmelswonne
Beglückt in deiner Brust.

Zerschellt.

Auf schroffer Wand am tiefen Fjord,
Aus kleinem Fischerhaus,
Vom Sturm umbraust aus rauhem Nord,
Schau ich auf's Meer hinaus.

Mit wilden Wogen kämpft ein Schiff,
Kein sichrer Hafen winkt;
Die Brandung heult um's Felsenriff,
Und Mann und Schiff versinkt.

So kämpft manch armes Menschenherz
Sich mühsam durch die Welt,
Bis es in Kummer, Angst und Schmerz
Am Schicksalsriff zerschellt.

Dahin die Sommertage.

Dahin die Sommertage,
Die ich so heiss ersehnt;
Im Wald uud durch die Hage
Des Herbstes Seufzen tönt.

Nur finstre Wolken eilen
Fort über Flur und Hain,
Als suchten sonder Weilen
Sie noch den Sonnenschein.

Da will das Herz nicht schweigen
Und fragt ohn' Rast und Ruh:
Wird sich dein Herbst wohl neigen
Nochmal dem Frühling zu?

Herbstblümelein.

Herbstblümelein, Herbstblümelein,
Wie magst du grünen noch und blühn?
Längst floh ja Lenz und Sonnenschein,
Und heimwärts schon die Schwalben ziehn.

Hörst du es brausen nicht und wehn,
Gar schaurig durch den finstren Wald!
Entblättert Busch und Bäume stehn,
Kein Lied mehr aus den Zweigen schallt.

Nur du trägst noch des Frühlings Kleid
Und schaust so lieb und freundlich drein;
Denkst nicht wie bald es friert und schneit:
Herbstblümelein, Herbstblümelein!

Kommt Zeit, kommt Rath.

Warum wollt ihr euch beklagen,
Dass es dunkle Wolken giebt?
Einmal werden sie doch tragen,
Stunden, die kein Schatten trübt.

Wiegt euch nur im süssen Schlummer,
Den Gott Morpheus freundlich leiht;
Und des Herzens tiefsten Kummer
Schmeichelt fort im Traum die Zeit.

Strahlend lacht euch dann ein Morgen,
Farbenprächtig, klar und lind;
Und das finstre Heer der Sorgen
Weicht dem Zauber und zerrinnt.

Mein Lieb ist fern.

Im Schlummer liegt die weite Welt,
Nur meine Seele wacht;
Sie weilt bei dir mein trautes Lieb,
Ist dein bei Tag und Nacht.

TRU Raamatukogu

Beim Frühlingsglanz — beim Herbstgebraus
Bist du der helle Stern,
Um den all meine Sehnsucht kreist,
Und du, mein Lieb, bist fern.

Denkst du auch mein, beim Sternenschein,
Wenn rings der Lenz erwacht?
Du bist mein Glück, du bist mein Traum
In weicher Maiennacht.

Unvergesslich.

Der erste Kuss — o welche Wonne
Birgt doch dies kleine, kurze Wort!
Noch heute trägt zur gold'nen Sonne
Mich die Erinnrung selig fort.

Ob auch das Alter mir entlaubte
Der Jugend stolzen Hoffnungsbaum:
Als ich den ersten Kuss ihr raubte —
Noch lebt er fort, der süsse Traum.

Und naht mir einst die dunk'le Stunde
In der die Welt ich lassen muss:
Vom bess'ren Sein die schönste Kunde
Gab mir ihr erster, süsser Kuss.

Mein Lieblingsplatz.

Ich habe ein Plätzchen gefunden,
Das ist mir so lieb und so werth;
Dort sitz' ich viel einsame Stunden,
Wenn Sehnsucht am Herzen mir zehrt.

Sanft murmelnd eilet die Quelle
Vorüber am schattigen Ort,
Und trägt auf kristallener Welle
In lieblichen Träumen mich fort.

O könnten's die Wellen dir singen,
Wie liebend ich deiner gedacht;
Und all meine Grüsse dir bringen
In duftiger Frühlingsnacht.

Sternengruss.

Wenn es wahr ist, dass die Sterne,
Die so still da droben gehn,
Liebend aus des Himmelsferne
Auf die Welt herniedersehn;

Dass in ihrem milden Strahle
Uns ein freundlich Grüssen lebt
Von den Lieben, die dem Thale
Dieser Erde längst entschwebt,

O dann kann ich's wohl verstehen,
Was mein Herz so tief ergreift,
Wenn zu ihren lichten Höhen
Sehnsuchtsvoll mein Auge schweift.

Schwedisch.

Trüb' die Nacht, die Wolken eilen,
Vor dem Sturme tanzt der Schnee,
Tief im Forst, mit gier'gem Heulen,
Jagt der Wolf das scheue Reh.

Herz, mein Herz, was soll das Weilen
Ewig nur beim eignen Weh?
Zog auch fernhin, viele Meilen,
Dein geliebtes, schlankes Reh.

O Geduld — die Wolken theilen
Einst sich auch in dunkler Höh!
Deine Schmerzen werden heilen
Kehrt zurück dein schlankes Reh.

Finnisch.

Im Stübchen eng, um Mitternacht,
Sitz' ich beim trüben Lampenschein;
Es heult der Wolf um's stille Haus
Gar schauerlich im Sturmgebraus:
Herzlieb, ich denke dein!

Mich scheert nicht Sturm, nicht Wolfsgeheul,
Ob auch das Haus erbebt und kracht;
Mag's stürmen draussen nur und schnein,
Mein herzig Lieb, ich denke dein,
In Sturm und Mitternacht.

Dein Heim.

Ich kenne doch schon manches Jahr
Der Erde Leid und Lust;
Doch schlug das Herz mir immerdar
So ruhig in der Brust.

Da sah ich dich, — wie mir geschah, —
Ich weiss es wahrlich nicht;
Nun ist dein Bild mir immer nah,
Weicht selbst im Traume nicht.

Und ich, ich scheuch' es auch nicht fort;
Ich halt' es werth und lieb:
O dass mein Herz dein Heimathort
Für's ganze Leben blieb!

Ein Traum das Leben.

Traum ist alles hier auf Erden,
Traum ist jede ird'sche Macht;
Stündlich sehen wir das Werden,
Doch was ward, sinkt bald in Nacht.

Traum ist allen Glückes Schimmer,
Traum der Ruhm, den wir erstrebt.
Fesseln lässt das Glück sich nimmer:
Rasch vergeht, was kurz gelebt.

Pfeilgeschwind entfliehn die Jahre;
Nimmer wird das Alte jung;
Doch als Alterstrost bewahre
Frisch dir die Erinnerung.

Ein süsses Wort.

Ich kenne nichts, das so die Brust
Gar wundersam bewegt,
Als wie geheimer Liebe Lust
Im Herzen still gehegt.

Ich kenne nichts, was so beglückt,
So wonnig mich durchzieht,
Als wenn ich ihr in's Aug' geblickt,
Das heiss in Liebe glüht.

Ich kenne nichts, das dem wohl glich'
Im weiten Erdenrund,
Als da zuerst — „Ich liebe dich!"
Mir sprach ihr rother Mund.

Zagt das Herz.

Zagt das Herz in bangen Nächten,
Hast vor Kummer du geweint;
O vertraue höh'ren Mächten,
Dass dir Hoffnung neu erscheint.

Stürmt es wild in deiner Seele;
Ist es finster, wo du gehst:
Auf des Himmels Hülfe zähle!
Diese Hoffnung halte fest.

Hast du Hoffnung erst gefunden —
O dann hast du schon gesiegt!
Hoffnung heilt die tiefsten Wunden,
Giebt dir Ruhe, Trost und Licht.

Treulos.

Beim Abendsonnenglanze,
Am grünen Waldeshag,
Da führt' ich sie zum Tanze
An ihrem Hochzeitstag'.

Ihr Auge schwamm in Thränen,
Wir sagten uns kein Wort;
Und der Trompeten Tönen
Riss wirbelnd uns mit fort.

Wie mochten wenig Jahre
Mir bringen solchen Schmerz!
Die Myrth' in ihrem Haare
Zerriss mein blutend Herz.

Vertraue nur.

Wohl giebt der Tage es recht viel,
Wo uns nicht's will gelingen;
Die in des Lebens buntem Spiel
Nur Leid und Sorgen bringen.

Da klopft das Herz in Angst und Noth
Und fragt: „Was bringt der Morgen?“
Doch sieh, das nächste Morgenroth
Verscheucht schon alle Sorgen.

Drum zage nicht, will Finsterniss
Sich dir ins Herze senken;
Vertraue nur, — Gott wird gewiss
Es stets zum Besten lenken.

Hüte dich!

Im Blüthenbaum ein Vöglein sang,
Im Frühlingssonnenschein,
Dass lieblich es das Thal durchklang: —
„Hüt' dich, mein Vögelein!“

Es lauert rings um dich Verrath,
Man finge dich gern ein;
Wenn einer sich dir gleissend naht:
„Hüt' dich mein Vögelein!"

Es schleicht so mancher Fuchs einher,
Gar höflich, schlau und fein:
Vor solchen Füchsen hüte dich,
„Mein liebes Vögelein."

Ständchen.

Schlaf wohl, schlaf wohl, herzinnig Lieb!
Dem Abendlüftchen ruf' ich's zu,
Dass es zu dir ihn leise trieb,
Den Wunsch: Schlaf wohl, herzinnig Lieb!
Gut' Nacht und süsse Ruh'!

Behüt dich Gott, du traute Maid!
Hab' dein zu jeder Stund' gedacht.
Die Trennung ach, bringt Herzeleid:
Behüt' dich Gott, du traute Maid!
Schlaf wohl in stiller Nacht!

Träum' süss, die du mein Alles bist!
Und fühlst du leis ein sanftes Wehn,
Dann denke, dass mein Geist es ist,
Der dir im Traum die Wangen küsst.
Schlaf wohl — auf Wiedersehn!

Auf schwankem Kahn.

Auf schwankem Kahn in stiller Nacht,
Bei hellem Vollmondscheine,
Hab ich voll Sehnsucht nur gedacht
An dich, du Einzig Eine.

Weit über's Meer zu dir allein
Ich mich im Traume wiege;
O dass mein Boot beim Sternenschein
Zu dir, zu dir mich trüge.

Ihr, die ihr droben blinkt so hell,
Seid Boten mir, ihr Sterne!
Bringt Gruss und Küsse schnell, o schnell
Der Liebsten in der Ferne.

Wann.

Da steh' ich nun am theuren Strande
Und schau in's Meer mit feuchtem Blick;
Bald stösst der Nachen ab vom Lande, —
Wann führt er einmal mich zurück?

Gar dunkel sind des Lebens Wege
Und wechselvoll des Schicksals Spiel;
Die Hoffnung, die ich stille hege,
Wann führt sie endlich mich ans Ziel?

Der Lenz entschwand, die Blumen neigen
Sich schüchtern, wenn die Brandung schäumt;
Du aber, Herz, wann wirst du schweigen?
Wann hast du einmal ausgeträumt?

Am Imatra

in Finnland 1859.

Der Strom erglänzt im Mondenschein,
Die Wasser brausen wild;
Drin spiegelt sich, Herzliebchen mein,
Treu meiner Liebe Bild.

Ist's doch, wenn über dein Gesicht
Der Liebe Gluth sich giesst,
Als ob des Mondes Silberlicht
Durch Blumenauen fliesst.

Doch bist du fern dann wogt die Brust,
Dann stürmt und klopft das Herz;
Dann wandelt sich der Liebe Lust
In bitt'ren Sehnsuchtsschmerz.

Stille Nacht.

Wie hab' ich dich so wundergern,
Du traute, stille Mitternacht!
Deckst alle Müden nah und fern
Mit deinem Schleier, stille Nacht.

Und findest du ein Menschenherz
Das noch in herbem Kummer wacht:
Du lässt's vergessen seinen Schmerz
Im süssen Schlummer, stille Nacht.

Du führst's im Traum zurück zur Zeit,
Die es in Jugendlust durchlacht,
Und spendest Hoffnungsfreudigkeit
Dem Herzen wieder, stille Nacht.

Trost.

Klage nicht, ob auch die Wunde
Bitt'rer Trennung schmerzt und brennt:
Glaub', es schlägt doch einst die Stunde,
Die kein herbes Scheiden kennt.

Trennt uns auch die blaue Ferne —
Uns're Seelen trennt sie nicht;
Wie den Strahl der ew'gen Sterne,
Binden Zeit und Raum sie nicht.

O so trockne deine Thränen,
Die wie Thau im Aug' dir stehn!
Sieh, nach Trennungsschmerz und Sehnen,
Folgt ein frohes Wiedersehn.

Unter Eis und Schnee.

Unter Eis und Schnee verborgen
Regt sich neu des Frühlings Lust;
Keimt ein neuer, schöner Morgen
Stillen Glückes in der Brust.

Mögen Winterstürme tosen
Durch des Lebens Blüthenhain:
Einmal blühen doch die Rosen
Wieder in der Sonne Schein.

Hoffnung und Erinnrung schmücken
Ja die kurze Lebenszeit;
Lasst uns drum die Blumen pflücken,
Die die Gegenwart uns beut.

Ein schönerer Ort.

Was hüpfen und plaudern die Wellen?
Was murmelt die schäumende Fluth?
Sie suchen und küssen die Stellen
Auf denen dein Füsschen geruht.

Ich suche, du herziges Kindchen,
Für mich einen schöneren Ort;
Ich küsse vom rosigen Mündchen
Das reizende Schmollen dir fort,

Das Ende vom Liede.

Sass noch Abends ganz alleine
Still vor meiner Staffelei;
Zeichnete beim Lampenscheine
Mir ein liebes Conterfei.

Plötzlich ging das Licht zu Ende,
Das geleuchtet meinem Thun,
Und ich liess das Werk der Hände
Bis zum nächsten Morgen ruhn.

Sah der Lampe Schein verglühen
Zitternd, flackernd, trüb' und sacht;
Sah den letzten Funken sprühen
Und verlöschen in der Nacht.

Ist's nicht so im Menschenleben?
Strahlt der Jugend Sonne hell,
Welch ein Hoffen, welch ein Streben!
Doch die Jahre fliehen schnell.

Und das Öl der Lebensleuchte,
Ach wie bald ist es verzehrt!
Was noch gestern Glück uns deuchte —
Heute liegt es unbegehrt.

Bald erloschen sind die Flammen,
Die das junge Herz durchglüht;
Zuckend sinken sie zusammen,
Und zu Ende ist das Lied.

Gedenkst du mein.

Wenn die Welt im Schlummer liegt
Und das Heer der goldnen Sterne
Träumrisch sich im Äther wiegt,
In der unermess'nen Ferne,
Dann ergreift ein tiefes Weh
Meine Seele, und mit Zagen
Muss ich in der dunklen Höh
All die lichten Sterne fragen:
Gedenkst du mein?

Doch die Sterne ziehen dort
Einsam ihre stillen Bahnen,
Ob ich frage fort und fort;
Ach sie können's ja nicht ahnen,
Wie's im Herzen schmerzt und brennt,
Seit du mir so jäh entrissen.
Seit das Schicksal uns getrennt,
Möcht ich nur das Eine wissen:
Gedenkst du mein?

Einsam wandre ich einher,
Muss ja deiner stets gedenken;
Ach das Herz lässt sich so schwer
Ab von seinem Kummer lenken,
Trennung — o du bitt'res Wort!
Kaum vermag ich es zu tragen,
Und so muss ich fort und fort
Immer nur das Eine fragen:
Gedenkst du mein?

Vorüber der Sommer.

Im Garten die letzte der Blumen verblüht
In des Herbststurm's eisigen Wehen;
Im Walde verklungen das letzte Lied, —
Nun ist's um den Sommer geschehen.

Schon athmet das Meer nun so schwer, ach so schwer,
Und wälzt sich mit Seufzen zum Strande;
Wild stürmet vorüber der Wolken Heer
Und kündet's dem traurenden Lande:

Vorüber der Sommer, vorüber die Lust,
Vorüber das fröhliche Singen;
Da fühlst auch du in tiefinnerster Brust
Die Stimme der Freude erklingen.

Da fühlest auch du deinen Winter sich nahn,
Den Winter im alternden Herzen;
Entschwunden der Jugend lieblicher Wahn,
Verstummt aller Jubel, das Scherzen.

Entblättert der Hoffnung einst grünender Baum,
Erloschen dein Hassen, dein Lieben;
Vorüber der Kindheit goldener Traum,
Erinnrung nur ist dir geblieben.

O hüte dir sorgsam dies theure Gut,
Den Lichtstrahl aus glücklichen Tagen!
Erinnerung stärkt und stählt dir den Muth,
Des Alters Beschwerden zu tragen.

Was ist's.

Was ist's, das mir die Seele füllt
Mit süsser neuer Lust?
Das all mein heisses Sehnen stillt,
Mir froher macht die Brust?

Was ist's, das wie ein holder Traum
Mich märchenhaft umringt?
Ist's Vogelsang aus Busch und Baum,
Der tief zum Herzen dringt?

Sollt es ein göttlich Ahnen sein
Von Liebesseligkeit?
Nein — du bist's, goldner Sonnenschein,
Du holde Frühlingszeit.

Schöne Stunden.

Es war so schön am Meeresstrande:
Du ruhtest sinnend mir zur Seit,
Im lichten, zierlichen Gewande,
In wonnevoller Frühlingszeit.

Da schwand der Tag in süssem Träumen
Uns rasch dahin, — wir merktens nicht;
Zu Füssen uns der Wellen Schäumen,
Es ward zum lieblichen Gedicht.

O kehrten solche Stunden wieder
Und bald im Lenzes Sonnenschein!
Verstummt sind nun der Vöglein Lieder,
Es schläft der Wald, es schweigt der Hain.

Und ach, in weiter, weiter Ferne
Weilt noch der Lenz mit Duft und Blühn;
Noch schimmern kalt des Winters Sterne,
Noch schläft der Wiesen freundlich Grün.

Da flammt die Sehnsucht auf im Herzen
Nach dir, du heissgeliebtes Kind:
Drum komm mit deinen Blüthenkerzen,
O Frühling, Frühling, komm geschwind!

Frohe Hoffnung.

Mir zieht, wie Frühlingsläuten,
Durch's Herz ein süsser Ton;
Was soll der Klang bedeuten?
Mein Herz versteht ihn schon;
Drum klopft es in der frohen Brust
So ungestüm, so voller Lust,
Vor lauter Seligkeit.

Die Vöglein in den Zweigen,
Und rings der Blumenflor,
Die können's nicht verschweigen
Und raunen mir's in's Ohr:
„Bald wird dein Sehnen dir gestillt,
Bald wird dein Hoffen dir erfüllt!"
O, Herz, nun sei bereit!

Wie rauscht es in den Bäumen,
Wie murmelt sanft das Meer
Zu meinen süssen Träumen
Von Liebchens Wiederkehr.
O flieht, ihr Stunden, flieht geschwind,
Bringt mir zurück mein holdes Kind,
Mein Glück und meine Freud'!

Auf dem Friedhofe.

Wie friedlich ruhn hier alle,
Die kühl der Rasen deckt,
Bis mit Posaunenschalle
Der Lebensfürst sie weckt.

Der Liebe, die nicht rechtet,
Der Liebe, die nur giebt:
Hat Sünde euch geknechtet:
Er hat euch doch geliebt.

Sein bitt'res Kreuzessterben
Wusch euch von Sünden rein,
Auf dass ihr seine Erben
Im Himmel solltet sein.

Er trägt euch auf den Armen,
Führt euch durch Noth und Tod
Voll Liebe, voll Erbarmen
Zum ew'gen Morgenroth.

Wohl euch ihr stillen Schläfer,
Kein Laut stört eure Ruh:
Euch deckt der treue Schäfer
Mit seiner Liebe zu.

Sei getrost.

Sei getrost, — wenn Stürme tosen
Ist der Sonnenschein nicht weit;
Einmal blühen doch die Rosen
Ob auch rauh der Winter dräut.

Sei getrost, — es wird sich wenden,
Was dir auch das Herz bedrückt:
Einmal wird der Kummer enden
Der dir aus den Augen blickt.

Sei getrost und trag' es stille,
Was das Schicksal auch verhängt.
Sei getrost, ein höh'rer Wille
Ist's, der deine Schritte lenkt.

Sei getrost — du wirst's erkennen,
Dass Gott nur dein Bestes will.
Ob auch heiss die Wunden brennen:
Sei getrost und halte still.

Sei getrost — einst naht die Stunde,
Die dir bringt den Sonnenschein;
O die Zeit heilt jede Wunde,
Und du wirst dann glücklich sein.

Per aspera ad astra.

Per aspera ad astra —
O wundersames Wort!
Wie reisst mich der Gedanke
Begeisternd mit sich fort;
Trägt mich von dunkler Erde
Empor zu jenem Licht
Das fröhlich, lebenspendend
Auch zu dem Wurme spricht.

Per aspera ad astra —
Wie giebt die Mutter acht,
Wenn nach dem Säuglingsschlummer
Des Kindes Geist erwacht;
Wenn des Erkennens Fünkchen

Sich hold an Fünkchen reiht,
Dann strahlt das Mutterauge
In Herzensseligkeit.

Und tritt in's Reich des Forschens
Mit Ernst der Jüngling ein:
Per aspera ad astra —
Wird stets sein Wahlspruch sein.
Wie klopft sein Herz voll Wonne
Wenn ihm nach Zweifels Nacht,
Auf seinem Forscherwege,
Der Wahrheit Sonne lacht.

Gereift zum ernsten Manne,
Den Wahlspruch lässt er nicht;
Ihn führt sein eifrig Streben
Durch Finsterniss zum Licht.
Steht auch im Schicksalssturme
Der Mann oft einsam da,
Er ringt sich, muthig kämpfend,
Zum Licht per aspera.

Und schliesst die müden Augen
Der Greis zur letzten Ruh,
Ruft ihm der Friedensengel
Ad astra, tröstend zu.
Was wäre auch das Leben
Auf dieser Erde werth,
Wär' nicht der Drang zum Lichte
Dem Manne hier bescheert

Per aspera ad astra —
Gegrüsst sei, hehrer Klang!
Der schon in's Knabenherze
Mir allgewaltig drang;
Drum soll durch's ganze Leben,
Bis in das Grab hinein,
Per aspera ad astra
Mein steter Wahlspruch sein.

Mein Heimaththal.

Meiner Heimath stilles Thal,
Stündlich muss ich dein gedenken;
O, wie gern möcht' ich nochmal
Meine Schritte zu dir lenken.

Wo ich wandre, wo ich steh,
Hör' ich deine Wälder rauschen;
Möcht' von deiner lichten Höh'
Einmal noch den Klängen lauschen;

Die vom Kirchthurm ernst und mild
Durch die Sonntagfrühe schallen;
Wenn zum gnadenreichen Bild'
Fromme Beterschaaren wallen.

Aber ach wie bald, wie bald
Schwanden all' die schönen Stunden,
Die mit magischer Gewalt
Ewig mich mit dir verbunden.

Traute Heimath, sei gegrüsst!
Seh' ich dich auch nimmer wieder,
Weih' ich, bis mein Aug' sich schliesst,
Stets dir meiner Sehnsucht Lieder.

Mein Heimathdorf.

Mein Heimathdorf am Ruhnenstrande,
Du Röslein in der Wiesen Grün;
Mich hiess aus fernem, fremden Lande
Die Sehnsucht wieder heimwärts ziehn.

Nun liegst du wieder mir zu Füssen;
Wie damals in der Abschiedsstund';
Und wieder mich die Glocken grüssen,
Mit ehrnem, klangessichrem Mund:

Dort blicken helle Fensterscheiben
Verstohlen aus dem Laub hervor;
Des Mühlenrades muntres Treiben,
Wie damals tönt es mir in's Ohr.

Und wie sich so die Blicke senken
Hinab zum blüthenreichen Grund,
Da muss ich jenes Tag's gedenken,
An dem mir einst ihr süsser Mund

Der Liebe ersten Kuss gegeben,
Der uns're Seelen fest verband;
An dem zum ersten Mal im Leben
Ich reinste Seligkeit empfand.

Vorüber eilten rasch die Jahre;
Ihr Grab schirmt der Cypressenbaum!
Schon bleicht das Alter mir die Haare,
Doch jung bleibt stets der alte Traum.

Hätt ich Schwingen.

Leichte Wölkchen seh ich ziehen,
Eilig, eilig immerfort;
Nicht des Frühlings Duft und Blühen
Hält sie fest an einem Ort.
Frei von allen Erdenbanden,
Frei von aller Erdenqual,
Schweben sie zu fernen Landen
Über Meere, Berg und Thal.

Ohne Kummer, ohne Sorgen
Trägt sie fort des Windes Hauch,
Bis ein goldner Lenzesmorgen
Sie verweht wie leichten Rauch.
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Ach wie gerne zög' ich mit
Über Meere, Thal und Hügel
Eilig, eilig, Schritt um Schritt.

Grüsst' aus lichtdurchstrahlten Höhen
Meiner Heimath schönes Thal,
Wo auf silberklaren Seen
Neckisch spielt der Sonne Strahl.
Doch die Wolken ziehn vorüber
Wie ein Traum von stillem Glück,
Und im Herzen sehnsuchtstrüber
Lassen sie mich stets zurück.

Es ist vergebens.

Flüsternd zieht es durch die Bäume;
Wie ein stilles Nachtgebet;
Droben durch des Äthers Räume
Trüb des Mondes Scheibe geht;

Sendet seine milden Strahlen
In mein Stübchen eng und klein;
Will mir Trost und Frieden malen
In mein wundes Herz hinein.

Treuer Mond, es ist vergebens!
Finster bleibt es um mich her;
Ach die Sonne meines Lebens
Scheint auf dieser Welt nicht mehr.

Waldröschen.

Im grünen Walde, golddurchglänzt,
Da wohnt die schönste Maid;
Mit Rosen ist ihr Haus umkränzt
In holder Maienzeit.

Die Rosen blühen alle Jahr
Und duften sehnsuchtsheiss;
Doch schöner blüht ihr Wangenpaar
Und ihre Stirn so weiss.

Und wie am Haus der blaue See,
Strahlt ihrer Augen Schein;
Ihr Busen leuchtet wie der Schnee,
So unschuldsvoll so rein.

Mit ihren Locken spielt der Wind,
Im grünen Waldrevier:
Es ist des Försters blondes Kind,
Ihr Herz, das gab sie mir,

Und bei der Sonne letztem Strahl,
In stiller Abendstund,
Da küsst' ich ihr zum letzten Mal
Den frischen Rosenmund.

Unverwelklich.

Im Herzen tief ein Blümlein blüht,
Das halt' ich lieb und werth;
Seit meiner frohen Jugendzeit
Hab' ich es hoch verehrt.

Nicht prangt es, wie die Rose schön,
Mit Duft vor aller Welt;
Doch oft in Sorgen, Schmerz und Leid
Hat mir's die Nacht erhellt.

Wohl keimt es still in jeder Brust,
Doch, ist das Herz nicht rein,
Dann schliesst es trauernd seinen Kelch;
Dann kann es nicht gedeihn.

Es strahlt in heller Farbenpracht,
Weiss es dich froh gestimmt;
Es tröstet sanft, wenn in der Nacht
Dein Aug' in Thränen schwimmt.

Und dieses Blümlein, wunderhold,
Es heisst „Erinnerung"
Und würd'st du tausend Jahre alt,
Es bleibt doch frisch und jung.

Heimathlos.

Auf blauen Meereswogen
Beim goldnen Morgenschein,
Ein Schifflein kommt gezogen,
Ein Schifflein schmuck und fein.

Es eilt zu fernen Landen
Wohl durch das weite Meer;
Ob auch die Wogen branden,
Stolz segelt es einher.

Kühn ragen seine Masten
Empor zum Himmelsraum;
Was trägt es wohl für Lasten
Durch Sturm und Wellenschaum?

Nicht Gold und nicht Geschmeide
Birgt es an seinem Bord;
Ein Herz, so voll von Leide,
Führt's aus der Heimath fort.

O, Schifflein, mit den Winden
Eil' rasch dem Ziele zu!
Lass es dort Frieden finden,
Und Heimath, Glück und Ruh.

Morgennähe.

Morgen will nun kommen,
Schon Aurora winkt;
Sternlein sind verglommen,
Die so hell geblinkt.

Von der dunklen Erde
Flieht die tiefe Ruh;
Schäfer treibt die Heerde
Froh der Weide zu.

Das Gebirge glühet
Schon im Morgenstrahl,
Nur der Nebel ziehet
Noch durchs stille Thal.

Murmelnd grüsst die Quelle
Klar den jungen Tag
Und der Silberwelle
Weinen Blümlein nach.

Bienchen, nimmer müde,
Schwelgt in stiller Lust
Und ein süsser Friede
Füllt auch mir die Brust.

Traumleben.

Wenn still die Nacht herniederschwebt,
Und in sich selbst der Geist sich sammelt,
Wenn heil'ge Andacht dich durchbebt,
Wenn du dein Nachtgebet gestammelt,
Dann fühlst du, wie mit sanftem Gruss
Dir hold der Friedensengel lächelt:
Dann fühlst du wie im weichen Kuss
Die ew'ge Liebe dich umfächelt.

Dann nahen dir im süssen Traum
Der Kindheit liebliche Gestalten;
In der Erinnrung gold'nem Schaum
Bleibt dir des Lebens Mai erhalten.
Im Traume öffnen stets aufs Neu'

Sich dir der Jugend Rosengründe;
Du fühlst dich aller Sorgen frei
Im Traumesleben weich und linde.

O solch ein Insichselbstvergehen,
Drin and're Welten sich erschliessen,
Es ist ein wunderbar' Verstehn
Der Stimmen, die vom Ienseit grüssen.
Du weisst es nicht wie es geschieht,
Du fühlst es nur am süssen Leben,
Das wundersam dein Herz durchzieht
Im farbenprächt'gen Traumesleben.

Da ist's, als ob dir hell und klar
Der ew'gen Wahrheit Sonne strahle,
Als ob im Geiste wunderbar
Ein Gott dir selbst den Himmel male.
Du schaust mit hellem Angesicht
Hinein in längst vergang'ne Zeiten,
Und siehst, als wär' es ein Gedicht,
Dein Leben dir vorübergleiten.

Was einst das Schicksal dir gebracht
An Glück, an süsser Minne Stunden,
Das hat der Traum in stiller Nacht
Dir wieder um dein Herz gewunden;
Da musst du's ehrfurchtsvoll gestehn: —

„Hier kann es keine Täuschung geben“
Es stammt der Geist aus lichten Höhn,
Das deutet dir dein Traumesleben.

Künstlerglück.

O goldene Zeiten, o Wonne und Lust!
O Tage des Glücks und der Freuden!
Wer sollte uns nicht aus tiefinnerster Brust
Uns glückliche Künstler beneiden.

Zu enge das Weltall, zu finster das Thal,
Drin trübe euch leuchten die Sterne;
Uns leitet des Schaffens belebender Strahl
Hinauf zu olympischer Ferne.

Wir kennen ihn nimmer den irdischen Staub,
Und nimmer die irdische Schwere;
Uns duftet der Künste erfrischendes Laub;
Uns winken der Ruhm und die Ehre.

Nur wir sind den ewigen Göttern verwandt, —
Der Schönheit gillt all unser Streben.
Uns lehrte Apollo mit kundiger Hand
Uns über den Staub zu erheben.

Uns flüstern die Quellen Geheimnisse zu,
Nur unseren Ohren verständlich;
Uns rauschen die Wälder in dämmernder Ruh:
Wie herrlich die Kunst, — wie unendlich!

Wir hasten nicht kleinlich nach irdischem Gut,
Uns leitet ein höheres Streben;
Der Funken, der göttlich im Herzen uns ruht,
Ihn haben die Musen gegeben.

Ein jeder Morgen, ein jeglicher Tag
Erschliessen uns stets neue Wunder;
Wir spüren dem Schönen, Erhabenen nach,
Umhüllt oft von weltlichem Plunder

Und tritt auch die Welt oft mit eisigem Hohn
Dem Streben des Künstlers entgegen:
Im eigenen Schaffen ruht köstlicher Lohn
Und folgt uns auf Wegen und Stegen.

O goldene Zeiten, o Wonne, o Lust,
O Tage des Glück's und der Freuden!
Wer sollte uns nicht aus tiefinnerster Brust
Uns fröhliche Künstler beneiden!

Abendstunde.

Abendstunde, süssen Frieden
Senkst auf Wiese du und Wald;
Schenkst Erholung allen Müden,
Ist des Tages Lärm verhallt.

Träumerisch in weisse Schleier
Hüllst du ein das stille Thal;
Über Hain und Flur und Weiher
Wacht des Mondes Silberstrahl.

Spielt im dunklen Laub der Bäume
Blickt hinein ins Menschenherz,
Das auf Schwingen holder Träume
Sehnend flüchtet heimathwärts.

Ach da hört's die Glocken wieder,
Die mit feierlichem Klang,
Von dem grauen Kirchthurm nieder,
Schallen ernst das Thal entlang.

Hört die Wälder wieder rauschen
Auf der Heimath stolzen Höhn;
Darf im Traum den Bächen lauschen,
Die durch Blumenauen gehn.

Ist's ein Traum auch, den du spendest,
Von der Heimath Paradies;
Den du trüben Herzen sendest,
Ach der Traum ist ja so süss.

Eine alte Geschichte.

Der Mensch ist doch ein komisches Gemenge
Von gutem Wollen und verkehrtem Thun;
Bald ist das ganze Weltall ihm zu enge,
Bald sucht Befried'gung er in trägem Ruhn.

Was unerreichbar scheint, möcht' er erjagen,
Und stösst das Nahe, Gute stolz zurück;
Sein ganzes Leben ist ein endlos Klagen,
Ein stetes Jammern um verprasstes Glück.

Und ruft die letzte Stunde ihn von hinnen,
Dann klammert er sich doch an's Leben an.
Dann möcht' er gern nochmal den Kampf beginnen,
Bei dem er doch so wenig nur gewann.

Erst wenn der Vorhang fiel, wenn er verschieden,
Wenn ihn des Grabes finstre Nacht umfängt,
Dann ist er mit dem engen Raum zufrieden,
In den man schweigend ihn hinabgesenkt.

Bootfahrt.

Langsam sinkt im fernen West
Schon die Sonn' in's Meer;
Und in lichtem Purpurschein
Strahlt es ringsumher.

Strahlt hinein in's frohe Herz
Wundersel'ge Lust:
Halte ja mein trautes Lieb
Innig Brust an Brust.

Und ihr Auge liebehell
Und ihr Mündchen roth,
Künden mir's in Wort und Blick:
„Dein, bis in den Tod!"

O so eile, eile fort,
Schifflein ohne Ruh!
Trag' uns auf kristall'ner Bahn
Einem Eden zu.

Beim Gewitter.

Komm und birg an meinem Herzen
Dein Gesichtchen liebes Kind!
Sieh, es brennen hell die Kerzen
Und schon schwächer bläst der Wind.

Lass den Donner, lass ihn rollen,
Sicher hält dich ja mein Arm!
Mag es in den Lüften grollen,
In der Wolken düsterm Schwarm.

Ob auch noch die Blitze theilen
Grell der Wolken nächtlich Heer,
Sieh, auf Windesflügeln eilen
Sie hinaus auf's weite Meer.

Horch, — schon tönt aus weiter Ferne
Nur der Donner noch in's Ohr;
Und schon bricht das Licht der Sterne
Aus der Wolken Nacht hervor.

Lass nun schwinden alles Bangen,
Schon erglüht das Morgenroth.
Deine angstgebleichten Wangen
Küss' ich rasch dir wieder roth,

Verändert.

Mägdlein mit den rothen Wangen
Und dem blonden Lockenhaar,
Unergründlich ist dein Auge,
Wie der Bergsee tief und klar.

Warst ja noch ein halbes Kindchen,
Als ich auf der Heimath Höhn
Dich im kurzen, weissen Kleidchen
Sah am wilden Giessbach stehn.

Mit dem purpurrothen Mündchen,
Halb geöffnet, wie zum Kuss,
Sandtest du der blauen Ferne
Deinen frohen Morgengruss.

Sag, wie ist es nur gekommen,
Dass ich flücht'ger Malersmann
Dich seit jener Morgenstunde
Nimmermehr vergessen kann?

Wohin auch den Schritt ich wende,
Immer steht dein holdes Bild
Klar mir vor der Künstlerseele
Zart vom Morgenschein umspielt.

Damals, noch im kurzen Kleide,
Hast du mich so gern geküsst;
Und nun willst du nicht mehr küssen,
Weil du so erwachsen bist?

Fliehst erröthend, wenn ich nahe;
Hattest mich doch einst so lieb;
Und nun stellst du dich so spröde,
Kleiner, süsser Herzensdieb!

Winternacht im Walde.

O Winternacht im Walde
So frisch, so wolkenrein;
Wie glitzert der Schnee auf der Halde
Im hellen Mondenschein.

Dahin auf glatten Wegen
Mein leichter Schlitten zieht;
Da will in der Seele sich regen
Ein lang vergess'nes Lied;

Ein Lied aus jenen Tagen,
Als noch im Jugendtraum
Die Hoffnung so leicht mich getragen,
Bis zu dem Sternenraum.

Verklungen, ja verklungen
Ist lange schon das Lied,
Das ich so fröhlich gesungen,
Als noch mein Lenz geblüht.

Trab' weiter, Rösslein, weiter
Durch Nacht und Mondenschein
Das Lied stimmt mich nimmermehr heiter,
Es soll vergessen sein.

Im Mühlenthale.

In dem Thale steht die Mühle,
Und der Giessbach schäumt und rauscht,
In der Mühle wohnt ein Mädchen,
Dessen Lied' ich oft gelauscht.

Bei der Mühle blüht der Garten,
Um den Garten grünt der Wald;
In dem Walde hab' ich fleissig
Fels und Busch und Baum gemalt.

Und ich weiss nicht wie's gekommen,
Immer zog mich's wieder hin
Zu dem kleinen Mühlengarten,
Zu der schönen Müllerin.

Weiss auch nicht wie es gekommen,
Wie's nur zugegangen ist,
Dass ich in der Gaisblattlaube
Ihr den rothen Mund geküsst.

Und nun sass ich alle Tage
In der Laube manche Stund';
Und sie liess es gern geschehen
Dass ich küsste ihren Mund.

Finstre Nacht.

Finstre Nacht, — mit wildem Brausen
Fährt der Wintersturm durchs Land;
Unter Seufzen, unter Grausen
Hat den Frühling er gebannt.

Unter Schnee und Eiseshülle
Schlummern Wiese, Wald und Flur;
Von des Sommers Blumenhülle
Schwand schon längst die letzte Spur.

Selbst des Meeres stolze Wogen
Beugen sich des Winters Macht,
Der am Pol in glühn'dem Bogen
Strahlen lässt des Nordlichts Pracht.

Doch getrost, denn ewig dauert
Auch der strengste Winter nicht!
Hoffe nur, — verstohlen lauert
Schon der Lenz mit goldnem Licht.

Trübes Loos.

Wenn träumerisch am nächtgen Himmel
Der Mond sein bleiches Antlitz hebt
Und überm niedern Weltgetümmel

In kalter Ätherferne schwebt,
Dann öffnen ihren Kelch die Rosen
Und flüstern leis', beim falben Schein;
„Das trübste Loos von allen Loosen,
Du armer Mond, es wurde dein!

Verlassen ziehst du deine Kreise
Am Himmel, in erborgtem Licht,
Vereinsamt, stets im gleichen Gleise;
Was Freude heisst, — du kennst sie nicht!
Erloschen ist in deinem Herzen
Die Flamme, die dich einst durchglüht;
Dich schmücken keine Blüthenkerzen
Auf dir erschallt kein frohes Lied.

Du dauerst uns, wenn aus der Ferne
So sehnsuchtsvoll dein Blick uns grüsst;
Wenn selbst die Nähe heit'rer Sterne
Du, wie ein Ausgestoss'ner fliehst.
O steig herab aus deiner Höhe,
Komm zu uns, die wir dich verstehn!
Sieh, uns ergreift ein schmerzlich Wehe
Wenn wir so trüb' dich wandeln sehn!"

Ob er's vernommen, was im Thale
Der Rosen holder Mund gesagt,
Dass sie in seinem bleichen Strahle
So mitleidsvoll ihn oft beklagt;

Er hat's den Rosen nie verkündet,
Doch trüber wird gar oft sein Schein;
Wenn hier die Zeit der Rosen schwindet,
Dann hüllt er sich in Wolken ein.

Vorbei.

Ihr Blümlein, alle, vorbei, ach vorbei
Ist eures Lebens holdseliger Mai!
Dahin euer Duft, der so oft mich erquickt;
Nun steht ihr verwelkend und vom Herbststurm
geknickt.

Ihr munteren Vöglein, mit heiterem Sinn,
Ihr zoget von dannen, wohin, ach wohin!
Nun trauert mit Seufzen der herbstliche Wald,
Denn euere Lieder sind alle verhallt.

Auch mir ist's im Herzen so trübe, so leer!
Die lieblichste Blume, sie blüht mir nicht mehr.
Sie, deren Liebe mich einst so beglückt,
Sie schlummert im Grabe, vom Tode geknickt.

Nun ist mir das Leben geworden zur Last;
Ich finde nicht Trost mehr, nicht Ruhe, noch Rast.
Die Sonne ging unter, die einst mir gelacht;
Im Herzen ward's Winter, im Herzen ward's Nacht.

Ich weiss ein Herz.

Ich weiss ein Herz, so rein wie Gold,
Ein Herz, so liebereich;
Wie eine Rose minnehold,
Ein Herz so treu und weich.

Ein Herz, das auch am alten Baum
Noch grüne Blättchen fand;
Das ihm den welken Jugendtraum
Mit frischem Laub umwand.

Wie sollt' ich da nicht dankbar sein
Für jeden Augenblick,
Den mir dies Herz mit Sonnenschein
Erfüllt und stillem Glück.

Drum halt' ich werth dies treue Herz,
Das noch mich alten Mann,
Mit seinem Lachen, seinem Scherz,
Zum Jüngling machen kann.

Mein Lieb ist wie ein Rosenstrauch.

Mein Lieb ist wie ein Rosenstrauch
In voller Blüthenpracht;
Mein Lieb ist wie der Frühlingshauch,
Der auf den Fluren wacht.

Mein Lieb ist wie die Lerche fein,
Die jubelnd aufwärts schwebt;
Ihr fröhlich Lied im Morgenschein
So süss mein Herz durchbebt.

Mein Lieb ist wie der klare Quell,
Der sanft durch Blumen rinnt;
So keusch, so rein, so liebehell
Und mir so treu gesinnt.

Mein Lieb ist wie der Sonnenstrahl,
Der neckisch mich umspielt;
Drum hab in ihm ich allzumal
So glücklich mich gefühlt.

Morgengruss.

Eilet, eilet, schnelle Winde,
Bringet heut' im warmen Kuss
Meinem heissgeliebten Kinde
Meiner Liebe Morgengruss.

Sagt ihr, wie ich sie vermisse,
Wie mir heilig jede Stund',
Drin ich ihr beseligt küsse
Heiss den blüthenfrischen Mund.

Sagt ihr, wie im Herzensschreine
Einzig nur ihr Bild mir lebt;
Sagt ihr, wie nur sie alleine
Auch im Traume mich umschwebt.

Kehrt dann schleunigst, schleunigst wieder,
Flüstert ihre Antwort mir,
Ob auf Flügeln meiner Lieder
Ich mich schwingen darf zu ihr.

Jugendzeit.

O Jugendzeit, du Lebensmai,
Von lichten Engeln überwacht!
Noch von des Lebens Sorgen frei,
Von Frohsinns Sonnenschein umlacht.

Warum entfliehst du uns sobald,
Und gehst auf Nimmerwiederkehr?
Und schickst das Alter trüb' und kalt,
Auf matten Sohlen uns daher?

Bleib doch in unserm heitern Kreis';
O weile bei uns lebenslang!
Und sieh — wir bringen liebeheiss
Dir uns'rer Herzen tiefsten Dank.

Doch darfst du nicht — o so erhalt
Uns immerdar die Herzen jung!
Lass keine irdische Gewalt
Uns rauben die Erinnerung.

Ein alter Klang.

Mir hallt ein Klang aus alter Zeit
Im Herzen immer wieder;
Ein Klang voll Jugendseligkeit,
Ein Klang voll süsser Lieder.

Doch stimmt der Klang mich immer trüb',
Er mahnt mit sanften Grüssen,
Dass Jugendzeit und Lust und Lieb'
Sobald vorüberfliessen.

Er mahnt mich, dass das Alter naht,
Am schweren Pilgerstabe;
Dass rasch der Hoffnung grüne Saat
Verdorrt im Schicksalsgrabe.

Und dennoch werde ich den Klang
Stets treu im Herzen hegen,
Bis man mich ohne Klang und Sang
Wird still zur Ruhe legen.

Geheimnissvolles Walten.

Wie ist geheimnissvoll das Walten
Der ewig schaffenden Natur,
Wenn frisch die Keime sich entfalten
Und hold verjüngen Feld und Flur.

Da tönt ein Singen, klingt ein Grüssen,
Das wundersam das Herz durchzieht;
Du siehst es knospen, blühn und spriessen,
Und ahnst es kaum, wie es geschieht.

Dann zieht's auch mich aus dumpfem Zimmer,
Nach Winteröde, Sturm und Graus.
Beim ersten gold'nen Frühlingsschimmer
In Gottes schöne Welt hinaus.

Und wenn ich dann von luftger Höhe,
Tief unter mir im schönen Thal,
Im Brautschmuck Busch und Bäume sehe,
Und Lenzeswonne überall,

Dann fühl' durch all dies Frühlingsweben
Ich die Verheissung mich umwehn:
„So wirst auch du nach kurzem Leben
Zu ew'gem Frühling auferstehn."

Mein Herz gehört im Vaterland.

Mein Herz gehört im Vaterland',
Dem trauten Heimaththal;
Wo meiner Kindheit Wiege stand,
Am kleinen Wasserfall.

Mein Herz sehnt sich zu jeder Zeit
In's Vaterhaus zurück.
Wohl ist die Welt so gross, so weit,
Und doch so arm an Glück.

Vergebens sucht' ich's allerwärts,
Im Sturm und Sonnenschein;
Zur Heimath zog mich stets mein Herz
Zum theuren Mütterlein.

Schau ich in's liebe Mutteraug
Fern von des Lebens Wust,
Dann strömts wie milder Frühlingshauch
Mir wohlig durch die Brust.

Und du, mein Lieb, in Freud und Leid
Bleib treu mir, in der Fern'!
Mein Mütterlein theilt sonder Neid
Mein Herz mit dir so gern.

Der Nordwind tobt.

Der Nordwind tobt durch Flur und Felder,
Mit Schnee bedeckt ist Berg und Thal;
Dumpf braust's durch blätterleere Wälder;
Schon Winteröde überall,

Kein Lied tönt mehr aus grünen Zweigen,
Der Sänger Scheidegruss verklang;
Kein froher, muntrer Hirtenreigen
Schallt nun die Thäler mehr entlang.

Und Wandrer sieht man nicht mehr ziehen
Beim Sonnenglanz im leichten Kleid;
Erstorben ist der Matten Blühen,
Dahin des Jahres Wonnezeit.

Was braust ihr so, ihr wilden Winde?
Singt ihr dem Lenz ein Sterbelied?
Lacht ihr, dass noch in Eisesrinde
Der Strom zum fernen Meere zieht?

O, spottet nur! — der Lenz kehrt wieder,
Und schmückt mit Blumen Wald und Flur;
Dann feiern tausend süsse Lieder
Die Auferstehung der Natur.

Mein Stübchen.

Mein Stübchen so traulich, mein Stübchen so lieb,
Wenn Stürme am Fenster mir rütteln;
Dann sitz' ich am Ofen beim Tabaksdampf
Und weiss nichts von Podagra, weiss nichts von Kampf.
Und möcht' vor Behagen mich schütteln.

Mein Stübchen so heimisch, mein Stübchen so klein,
Wenn draussen die Flocken sich jagen;
Da schaut mir's gar freundlich in's Stübchen herein:
Lieb Männchen, was sitzest du hier so allein?
So hör' ich mein Frauchen mich fragen.

Mein Stübchen so wohnlich, mein Stübchen so hell,
Wenn Frühlingslüfte sich regen.
Da stürmt mir's ins Stübchen. — Lieb Väterchen komm!
Im Westen das Abendroth lieblich entglomm —
Wir woll'n uns im Freien bewegen!

Nun jubelt es um mich und herzt mich und küsst
Im kleinen, so traulichen Stübchen.
Es ist ja mein rosiges Töchterlein,
Da muss ich schon mitgehn — wir wandern zu Drein
Hinaus aus dem freundlichen Stübchen.

Minneglück.

Wer nie die Götterlust empfunden,
Wenn glühend Herz an Herz sich schliesst,
Wer nie in süsser Minne Stunden
Des Liebchens Rosenmund geküsst,

Der bleibt ein armer Tropf hienieden
Und wäre er auch krösusreich;
Dem ist ein traurig' Loos beschieden;
Der ist dem todten Felsblock gleich,

Der einsam in des Daseins Wüste
Den Strom der Zeiten stumm verträumt:
Wer niemals liebte, niemals küsste,
Dem hat kein Freudenkelch geschäumt.

Doch wer genippt vom Thau der Rose,
Solange warm das Herz noch schlägt,
Den traf das köstlichste der Loose,
Ein Glück, das himmelan ihn trägt;

Der weiss, dass uns das arme Leben —
Mag auch das Schicksal Blitze sprühn —
Kann wonneduft'ge Blüthen geben,
Die in der Liebe Farben glühn.

Träume sind Schäume.

Wieder grünen Wies' und Wälder
Und die weiche Abendluft
Trägt durch Auen, Flur und Felder
Kosend fort der Blumen Duft;
Vöglein jubeln in den Bäumen
Und der Nachtigallen Schlag
Ruft in wonnig süssen Träumen
Die Vergangenheit mir wach.

Leise, wie auf Zephirs Schwingen,
Engelgleich, so rein, so mild,
Bei des Lenzes heitrem Klingen,
Naht sich mir dein holdes Bild;
Lächelnd neigt sichs zu mir nieder,
Schlingt um mich den Lilienarm:
Deine Küsse fühl ich wieder,
Wie dereinst so liebewarm.

Hand in Hand und Herz am Herzen,
Durch des Lebens Blüthenhain,
Ziehn wir unter frohen Scherzen
In der Liebe Himmel ein;
Und wir küssen und wir kosen,
Wie ein girrend Taubenpaar;
Doch erwach' ich, fliehn die losen
Bilder, die mein Traum gebahr.

Mein guter Engel.

Wie selig leg' ich mich zur Ruh'
In stiller Nacht;
Mein guter Engel bist ja du,
Der mich bewacht;
Der im Gebete mich beschirmt,
Wenn mir's im Herzen tobt und stürmt:
Gute Nacht!

Wie schlummre ich so friedlich ein,
Hab in der Nacht
An dich, Geliebte, fromm und rein,
Ich still gedacht;
Dann fühl ich neuen Lebensmuth;
Du machst mich ruhig, fromm und gut:
Gute Nacht.

O bete, bete stets für mich
In stiller Nacht;
Dann senkt ein heil'ger Frieden sich
Ganz leis' und sacht,
Mir tief in's Herz und dankerfüllt
Küss' ich im Traum dein liebes Bild,
Gute Nacht'

Kriegers Abschied.

Ade, du liebes Heimaththal! ade!
Mich ruft der Kriegstrompete Schall, ade!
Zum blut'gen Kampfe zieh' ich aus;
Behüt' dich Gott lieb' Vaterhaus! Ade!

Ade, du theures Mütterlein, ade!
Es muss ja nun geschieden sein, ade!
Reich mir zum Abschiedskuss den Mund
Noch einmal in der Scheidestund, ade!

Und du im stillen Kämmerlein, ade!
Leb wohl, du Herzgeliebte mein, ade!
Warum so traurig dein Gesicht?
Eine jede Kugel trifft ja nicht, ade!

Und kehr' ich nicht zurück zu dir — ade!
So weihe eine Thräne mir — ade!
Und denk, er starb im fernen Land
Den Heldentod für's Vaterland — ade!

Seit du von hier gegangen.

Seit du von hier gegangen
Wie öd' und still das Thal;
Die schönsten Blumen hangen

Die Köpfchen allzumal;
Die Rosen selbst erblassen,
Seit du dich fortgewandt;
Nun stehn sie so verlassen
Gepflegt von keiner Hand.

Und Wiese, Wald und Auen
Sind all' betrübt gar sehr
Und hoffen all' und schauen
Auf deine Wiederkehr.
Die Waldvöglein wie sangen
Sie sonst so wunderlieb:
Seit du von hier gegangen
Im Wald' es stille blieb.

Und mir — mir ist als stände
Ich hier allein im Thal;
Wohin ich mich auch wende,
Du fehlst mir überall.
Nun hoff ich voll Verlangen
Auf dich zu jeder Stund:
Seit du von hier gegangen
Ist mir das Herze wund.

Verklungen.

Der Stunde denk ich mit Entzücken,
In der sie mir entgegen kam
Mit jenem Wort mich zu beglücken,
Das alle Zweifel mir benahm;

Drin sie ihr Herz mir offenbarte
Und ich beseligt sie umschlang;
Als ich zum ersten Mal gewahrte
Wie süss das Wort — „Dich lieb' ich!“ klang.

Mir war's als hört' ich Lieder klingen
Aus einem fernen Wunderland;
Als schwebte ich auf gold'nen Schwingen
Zum Himmel, der mir offen stand.

Mir klang das Wort wie Meeresrauschen,
So süss, so voller Poesie;
Ich möchte ewig, ewig lauschen
Des Wortes heil'ger Harmonie.

Doch lange, lange schon verklungen
Ist es im Strom der flücht'gen Zeit.
Das Glück, das jubelnd ich errungen,
Wie liegt's nun hinter mir so weit.

Liebesseligkeit.

Wenn Herz an Herz und Lipp' auf Lippe
Dein Kuss mein ganzes Sein durchflammt
Wenn ich der Liebe Nektar nippe,
Der einer schönern Welt entstammt.

Dann fühle ich wie aller Kummer
In Lethes dunkler Fluth versinkt;
Dann ist's als ob im süssen Schlummer
Mir sternenklar der Himmel winkt;

Als ob mit weichem Flügelschlage
Der Dichtung Muse mich umschwebt,
Und mich empor zum goldnen Tage
Aus nied'rem Erdenstaube hebt.

Da strömt die Seele aus im Liede
Die Seligkeit, die sie durchglüht;
Dann füllt die Brust ein süsser Friede,
Wie nur auf Edens Flur er blüht.

Drum möcht' ich ewig, ewig knieen
Zu Füssen dir, an dich geschmiegt,
Dass sich mein Geist auf Harmonien
Im Äther deiner Liebe wiegt.

Mein.

Als ich zum ersten Male
In's Auge dir geschaut,
Am Bach im Waldesthale
Da schlug mein Herz so laut.

Als ich dich zagend fragte;
Willst du mein Eigen sein?
Und mir dein Auge sagte:
„Ja, dein! — Auf ewig dein!“

Da hab' ich dich umschlungen,
Du wunderholde Maid!
Da ist mein Lied erklungen
Voll Glück und Seligkeit.

In lieblichen Accorden
Sang mir es Flur und Hain:
„Nun ist es Lenz geworden
Und lauter Sonnenschein!“

Sonette.



In der Fremde.

Was treibt mich ewig dort hinaus zu schauen,
Wo fern der Heimath schöne Fluren liegen?
Im Sonnenglanz sich stolze Eichen wiegen
Und Berge kühn sich in die Wolken bauen.

Beim Schein des Mondes, bei des Tages Grauen
Bin ich hinab zum Strand des Meer's gestiegen
Und sah vorbei die schnellen Schiffe fliegen
Und sandte Grüsse meinen deutschen Auen.

Und wenn am Fels sich Welle brach auf Welle
Und dann zerrann mit wehmuthvollem Klagen,
Dann schied ich seufzend von der öden Stelle,

Den Schmerz der Sehnsucht mit mir heim zu tragen.
Nur einsam darf ich ja in meiner stillen Zelle
Süss träumen von vergang'nen schönen Tagen.

Lebenszweck.

Es lässt die Zeit sich nimmermehr erbitten
Dem Lauf der Stunden Einhalt zu gebieten;
Sie welken rasch, des Jugendlenzes Blüthen, —
Des Lebens Zenith ist bald überschritten.

Und naht das Alter sich mit raschen Schritten,
Nicht eine Stunde lässt zurück sich miethen,
Das ungenützt sie schwand, musst du verhüten,
Willst du des Lebens Zweck dir nicht zerrütten.

Drum schaffe rüstig schon in jungen Jahren,
Willst du zufrieden auf dein Leben schauen!
Am eig'nen Glück musst du mit Sorgfalt bauen,

Um heitren Sinn dir immer zu bewahren;
Mag dann das Alter auch das Haar dir färben:
Du hast gestrebt und kannst zufrieden sterben.

Vergangene Tage.

Am Meeresufer hab' ich oft gestanden
Und blickte schweigend in die blauen Fluthen,
Wenn fern im West der Sonne letzte Gluthen,
Die letzten Strahlen auf den Wogen brannten.

Und wenn sich Dämmrung dann und Nacht verbanden,
Von Duft umflossen rings die Berge ruhten
Dann schwanden rasch die Stunden, wie Minuten,
Und ferne liess ich die Gedanken landen.

Und wie ein Stern vom dunklen Himmelsbogen
Herniederlauscht mit freundlichem Gefunkel,
So kam die Zeit hellleuchtend mir gezogen,

Aus der Erinnerung buntverworrnem Dunkel:
Die Zeit bei dir, zwar karg mir zugemessen,
Doch ewig theuer mir, und unvergessen.

Flüchtige Zeit.

Das liess mein Herz schon oftmals banger schlagen
Dass schöne Stunden gar zu rasch entschwinden;
Und glaubst du sie recht tief erst zu empfinden,
Tönt's nah und näher schon „Du musst entsagen."

Es lässt die Zeit sich schwer dem Glück verbinden;
Du strebst umsonst sie beide zu erjagen;
Erinnrung nur darfst du im Herzen tragen
Der Sehnsucht Gluth stets neu dran zu entzünden.

Es treibt die Zeit dich rastlos in die Weite,
Fort in die Welt, in's ruhelose Leben:
O nütze sie in männlich ernstem Streben

Dass sie an's Ziel im Leben dich geleite.
Es ist das Loos des Menschen hier auf Erden:
Im Zeitenstrome rasch vergessen werden.

St. Petersburg.

1856.

Mit ihrem Brausen, ihrem wirren Jagen
Hat mich die Stadt der Zaren nun umfangen;
Der Newa stolze Bauten seh' ich prangen
Und gold'ne Kuppeln auf zum Himmel ragen.

Ich seh' den Strom die Riesenschiffe tragen,
Der Länder Reichthum an den Fenstern hangen
Und mich ergreift ein freudiges Verlangen
Mich in das rege Treiben kühn zu wagen.

Neu ist mir alles, neu der Sprache Laute,
Die in das Ohr mir unverständlich schallen,
Doch gross und prächtig ist was ich erschaute;

Ein Palastmeer scheint um mich her zu wallen
Die Stadt, die Peters Riesengeist einst baute:
Der Newa Tochter, prangt sie schön vor allen.

Stockholm.

1859.

Wie soll ich deine Schöne würdig preisen
Du stolze Königstadt, du nord'sche Blume?
Der Harfe Saiten stimmen dir zum Ruhme?
Ach, dich erheben Worte nicht noch Weisen.

Und würd' ich auch die ganze Welt durchreisen —
Aus der Erinnrung buntem Heiligthume
Drängt nicht Venedig dich und nicht Fiume;
Du bist die Perle in der Städte Kreisen.

Du spiegelst hold dein Bild in blauen Wogen,
Die, ein kristall'ner Gürtel, dich umschlingen;
Aus fernen Landen kommen sie gezogen

Des Südens weiche Grüsse dir zu bringen,
Und dann dein Lob hinaus nach allen Winden
Den fernsten Ländern brausend zu verkünden.

Wahres Glück.

Du hoffst, o Mensch, von jeder neuen Stunde,
Dass sie das Glück, das flüchtige, dir bringe?
Und ob auch Fürstenpurpur dich umschlinge:
Das wahre Glück wohnt nur auf Herzensgrunde.

Davon die reinste, unverfälschte Kunde
Giebt Lieb' und Glaube, der dich ganz durchdringe;
Der sich nicht kümmert um die eitlen Dinge
Der argen Welt, damit das Herz gesunde.

Drum lass den Tand, den nachtgeweihten fahren!
Du suchst das Glück — o glaub's, in ihm vergebens!
Er lässt sich nie mit wahrem Glücke paaren.

Zufriedenheit sei Ziel hier deines Strebens:
Den sichern Schatz musst du im Herzen wahren
Um froh zu blicken auf das Spiel des Lebens.

Einer jungen Braut.

Der Kindheit Jahre sind dir nun entschwunden
Und hoffnungsfreudig trittst du jetzt in's Leben.
Des Himmels Segen mög' das Haus umschweben,
Drin eine neue Heimath du gefunden.

Der Liebe Band hat fest dein Herz umwunden;
Die Liebe heiligt ja all unser Streben;
Sie wird auch dich durch ihre Kraft erheben,
Wenn sich dir auch mal nahen dunkle Stunden.

Lass Liebe denn und festen, freud'gen Glauben
Die Genien sein, die dich durch's Leben tragen?
In keinem Sturme wirst du dann verzagen,

Lässt diese Güter du dir niemals rauben.
Nimm als Symbol des Glück's nach alter Weise,
Dies Kränzlein hin von zartem Myrthenreise.

Vielliebchen.

Ich denke dran! — Ob auch des Schicksals Wogen
Mich weit hinaus in's bunte Leben trieben;
In meiner Brust steht jener Tag geschrieben, —
Ein heller Stern an der Erinnrung Bogen.

Ich denke dran! — Wie lang' ich auch verzogen
Die mir geword'ne schöne Pflicht zu üben.
Nicht wag' ich's mehr sie länger aufzuschieben,
Da schon ein Jahr, ein rasches Jahr entflogen.

So nimm denn hin, was mir die Kunst verliehen,
Zum Angedenken froh verlebter Stunden,
Die nur zu rasch mir, wie im Traum entschwunden.

Eh'r ich sie recht genossen und empfunden,
Was auch die Zeit nur karg mir zugemessen:
Ich denke dran! — Könnt' ich es je vergessen?

Zum Geburtstage der Mutter.

Düsseldorf 1853.

Was könnt' ich heut', o Mutter, dir wohl bringen?
Gesonnen hab' ich drauf zu allen Stunden;
Auf duft'ger Au hab' ich's am Rhein gefunden,
Nun send ich's dir auf treuer Liebe Schwingen.

O möcht' es meiner Sehnsucht heisses Ringen,
Des Herzens beste Wünsche dir bekunden!
Ein schmerzlich Weh hält heute mich umwunden,
Dass ich bei dir den Tag nicht kann verbringen.

Nimm sie denn hin die kleine, duft'ge Gabe,
Der all mein Lieben heiss ich übergeben!
Die ganze Lust, die mich erfüllt als Knabe,

Heut zieht sie wieder jubelnd durch mein Leben.
Nichts konnte damals meiner Freude gleichen,
Durft ich dir nur die ersten Veilchen reichen.

Erinnerungen.

Anders ward' es.

O könnt' ich einmal noch die Zeit durchleben,
Die mir daheim im theuren Vaterhaus
Dahinfloss spiegelglatt und eben;
Ein farbenprächt'ger, bunter Freudenstrauss.

Als ich von Elternliebe noch getragen,
In froher Kindheit goldnem Sonnenschein,
Nicht's ahnte von des Lebens ernsten Tagen:
O könnte einmal noch ein Kind ich sein!

Es war so schön durch Wald und Flur zu streifen,
Mit jedem Busch, mit jedem Baum vertraut;
Mit Kindersinn nach jeder Lust zu greifen,
Wenn rings der Lenz aus tausend Blüthen schaut.

Es war so traut im kleinen, warmen Zimmer,
Wenn Wintersturm mit weissen Flocken spielt';
Es war so schön, wenn bei der Lampe Schimmer
Die Mutter mich auf ihrem Schoosse hielt

Und aus der Märchen ewig frischer Quelle
Das Schönste bot, was je mein Herz erfreut,
Wie flammte auf das Knabenaug' so helle,
Hört' ich des Vaters Wort von Kampf und Streit.

Doch, anders ward's, — der Kindheit Träume
schwanden; —
Wie war die Welt so kalt, so liebeleer!
Ich zog hinaus zu fernen, fremden Landen;
Das Scheiden — ach, es war so bitter schwer!

Nun ist es Herbst — bald wird das Haar ergrauen,
Wie manche Hoffnung sah ich untergehn,
Nur was wir still in der Erinnrung schauen
Raubt uns kein Alter, kann kein Sturm verwehn.

Rückblick.

Wandervögel ziehn nach Norden,
Durch die schlummerweiche Nacht;
Wieder ist es Lenz geworden
Und die Erde ist erwacht.

Durch die Wälder geht ein Rauschen,
Neuen Lebens Wiederhall,
Und die Blumenelfen lauschen
Auf das Lied der Nachtigall.

Frei vom Eise rinnt die Quelle;
Frei vom Eise rauscht das Meer.
In des Frühlichts gold'ner Welle
Wiegt sich hold der Blumen Heer.

Zarte Lämmerwölkchen fliessen
Durch des Äthers leuchtend Blau
Und der Sonne Strahlen schiessen
Gold'ne Pfeile durch die Au.

Da ist mir's als hört' ich wieder,
In der Sonne mildem Strahl,
Meiner Kindheit frohe Lieder
Schallen in der Heimath Thal.

Als ob mich in alter Weise
Grüsste der Gespielen Schaar;
Als ob auf der Lebensreise
Nicht entschwand so manches Jahr.

Ach, das Herz — der Lenzeswonne
Öffnet sich's so gern, so gern;
Scheint auch freundlich hier die Sonne —
Meine Heimath ist so fern!

Wo ich einst so froh getrunken
Meiner Kindheit reinstes Glück,
Meine Heimath ist versunken;
Sehnsuchtsvoll sucht sie mein Blick.

Wie früher.

Wie früher rauscht durch's Thal die Quelle,
Wie früher grünt der Eichenbaum
Und streuet Schatten auf die Stelle,
Wo ich geträumt der Kindheit Traum.

Wie damals blüht am Baches Rande
Der Blumen holder, duft'ger Kranz
Und auf dem weissen Ufersande
Spielt noch, wie einst, der Sonne Glanz.

Noch tönt, wie frohes Festgeläute,
Aus Busch und Baum der Vöglein Sang;
Zur Tränke eilt das Reh noch heute
Dem schatt'gen Waldespfad entlang.

Nur mir — mir will's nicht mehr gelingen
So fröhlich, wie ein Kind zu sein,
Das auf der Freude goldnen Schwingen
Sich wiegt im Lenzessonnenschein.

Das Rad der Zeit, im gleichen Gleise,
Rollt ewig fort von Jahr zu Jahr;
Nur die Erinnrung reicht dem Greise
Die letzten Freudenblumen dar.

Einst.

Was klopft mein Herz so laut, so laut
Mir in der Brust und hämmert,
Wenn rings der Lenz aus Blüthen schaut
Und sanft der Abend dämmert?
Dann schleich' ich gern mich ungesehn
Hinab zum klaren Flusse:
Wie war's dort einst so schön, so schön,
Bei ihrem ersten Kusse.

Auch damals schien durch das Gezweig'
Der Mond so freundlich nieder
Und spiegelte im dunklen Teich
Das Bild am Ufer wieder.
Noch heute steht die kleine Bank,
Auf der wir oft gesessen;
Wo sie mir stumm an's Herze sank
In seligem Vergessen.

Vorüber rauschte Jahr um Jahr,
Im flücht'gen Tanz der Horen;
Doch liebe ich unwandelbar
Sie, die ich einst verloren;
Drum klopft mein Herz so laut, so laut
Mir in der Brust und hämmert,
Wenn rings der Lenz aus Blüthen schaut
Und sanft der Abend dämmert.

Vision.

Droben gehen still die Sterne
Und der Mond zieht seine Bahn;
Wieder will mit ihrem Zauber
Sich die Mitternacht mir nahn.

An der Wand im kleinen Zimmer
Hör' ich rastlos immer nur
Einen Ton, den unermüdlich
Schon seit Jahren singt die Uhr.

Und ich lausche still dem Klange;
Ist er doch ein alter Freund,
Der schon seit der Kindheit Tagen
Stets es treu mit mir gemeint.

Kündet mir mit mattem Schlage
Mahnend stets die Mitternacht,
Wenn in Träumerei versunken
Ich an's Jugendlieb gedacht.

Doch vergebens ist sein Mahnen!
Kommt die Geisterstund' heran,
Grüssen mich zwei blaue Augen,
Die ich nicht vergessen kann.

Ach, bei ihrem süssen Glanze
Schlägt mein Herz vor Wehmuth laut;
Haben sie mich doch seit Jahren
So wie heute angeschaut.

Und die Uhr im kleinen Zimmer
Plaudert fort von Lust und Leid
Rastlos in demselben Tone,
Wie vor Jahren, so noch heut.

Nachts am Meere

bei Kiel 1854.

Ich schaute hinaus auf das weite Meer,
Wie flogen vorüber die Schiffe;
Es kreisten schwirrend die Möven umher
An dem nächtigen Felsenriffe.

Der Mond in stiller ergreifender Pracht
Entstieg den dumpf brausenden Fluthen
Und füllte mit wechselndem Scheine die Nacht,
Die Brust mit unnennbaren Gluthen.

Ich dachte voll Wehmuth vergangener Zeit,
Gedachte vergangener Stunden;
Wie waren sie flüchtig mir alle so weit
Gleich lieblichen Träumen entschwunden.

Ich dachte an Heimath und Vaterhaus,
Gedachte der Kindheit mit Thränen,
Und schaute stumm auf das Meer hinaus,
Im Herzen unendliches Sehnen.

O Kindheit, wohin ist dein sonniges Glück!
Wohin deine sorglosen Tage!
Sie kehren nimmer, nimmer zurück,
Vergebens ist Seufzen und Klagen.

Nach vierzig Jahren.

Die Sonne sank, — mit ihren letzten Gluthen
Umwob sie scheidend noch der Berge Höhn;
Vom Tagewerk die fleiss'gen Hände ruhten, —
Ein Friedenshauch schien durch die Welt zu wehn;
Da stand ich wieder auf dem Bergeshange,
Von dem ich fröhlich einst herniederstieg
In's schöne Thal, beim Abendglockenklange,
Wenn rings der Lärm des lauten Tages schwieg.

Und wieder grüssten mich die grauen Thürme,
Wie einst den Knaben, der mit leichtem Sinn,
Nicht ahnte noch des Lebens rauhe Stürme,
Der hoffnungsfreudig zog den Weg dahin.

Erloschen sind die kühnen Jugendträume,
Die einst des Jünglings stolzes Herz geschwellt;
Die es im Fluge durch des Äthers Räume
Emporgetragen bis an's Sternenzelt.

Nun trat ich wieder, wie vor vierzig Jahren,
Am Wanderstabe durch das alte Thor;
Die Pfeiler standen noch, des Städtchens Laren
Und ragten schweigend in die Nacht empor.
Wie damals spielten Kinder vor den Thüren
Und sahen stumm dem fremden Wandrer nach,
Doch keines kam mich freundlich heim zu führen,
Nicht eines, das „Willkommen" zu mir sprach.

Wo sind sie hin, die einst mich alle kannten?
Die mich umjauchzten nach der Ferien Schluss?
Die jubelnd mich den Märchenonkel nannten
Und mich begrüssten mit der Freude Kuss.
Ich ward ein Fremder; Alle sind zerstoben,
Die damals jugendfroh ins Leben sahn,
Wie Viele — ach — sind schon im Himmel droben,
Die längst vollendet ihre Erdenbahn.

Es sanken tiefer schon des Abends Schatten
Und hüllten liebend Wald und Wiese ein;
Der Nebel schwamm auf den bethauten Matten
Und durch die Stadt floss bleicher Mondenschein;

Da stand ich wieder vor dem kleinen Hause,
Das mir dereinst so lieb, so theuer war;
Doch finster war's und still in jener Klause,
Kein holder Mund bot mir den Willkomm dar.

Und als ich weiter durch die Strassen eilte,
Gedacht' ich wehmutsvoll der schönen Zeit
Wo ich als Schüler in dem Städtchen weilte,
Die Brust voll Muth, das Herz so hoffnungsweit.
Was damals mich begeistert, ist geschwunden;
Die mir einst theuer, deckt das finstre Grab;
Vom Lebensbaum, einst hoffnungsgrün umwunden,
Fiel welk ein Blättchen nach dem andern ab.

Und weiter zog ich einsam meine Stiege,
Kehrt wieder heim ins fremde, kalte Land;
Grüsst' einmal noch das Thal, wo meine Wiege,
Wo meiner Eltern trautes Häuschen stand:
Da zog durch's Herz ein schmerzlich heisses Sehnen
Nach jener Zeit verrauschter Jugendlust;
Nur der Erinnrung bitter süsse Thränen,
Sie träufeln Balsam in die wunde Brust.

Abend am Meere.

Da liegt der Stein auf dem wir sassen,
Zu Füssen uns das schöne Meer,
Wo wir die Welt um uns vergassen;
Die Welt an reinem Glück so leer.

Vom Walde her erklangen Lieder,
Die Wellen plauderten so süss;
Goldstrahlend sank die Sonne nieder;
Die Drossel rief uns zu: „Gott grüss!“

Wie friedlich ruhten Wald und Auen
Vor unserm Blick, in Duft gehüllt;
Bis in des Abends sanftem Grauen
Im Dämmerschein verglomm das Bild.

Da sah ich sich dein Auge feuchten:
Ergriffen von der Schöpfung Pracht,
Und schweigend, bei der Sterne Leuchten,
Führt' ich dich heimwärts durch die Nacht.

O sing' noch einmal mir das Lied.

O sing' noch einmal mir das Lied
Aus meiner frohen Knabenzeit!
Von Jugendlust und Muth durchglüht!
O sing' noch einmal mir das Lied
Von längst verschwundner, schöner Zeit!

Noch einmal führe mich zurück
Zu meiner Heimath schönen Au'n!
Nur einen flücht'gen Augenblick
Lass mich noch meiner Kindheit Glück
In seliger Erinnrung schaun.

Lass einmal noch im Sonnenstrahl
Mich schweifen über jene Höhn',
Hinab zum lieblich stillen Thal!
O lass im gold'nen Sonnenstrahl
Noch einmal mich mein Dörfchen sehn.

Das traute Haus am Bergeshang
Wo meiner Kindheit Wiege stand,
Wo Elternliebe mich umschlang
Und in der Jugend vollem Drang
Ich tausend, tausend Freuden fand.

O sing' noch einmal mir das Lied
Von meiner frohen Knabenzeit!
Der Zeit, die nur zu rasch entflieht:
O sing' noch einmal mir das Lied
Von längst entschwund'ner, schöner Zeit.

Kennst du das Haus?

Kennst du das Haus, so schmucklos auf dem Hügel,
Hoch überm flachen, sand'gen Meeresstrand?

Die Möve streicht vorbei auf schlankem Flügel,
Weit schweift das Auge über Meer und Land.
Kennst du das Bänkchen unterm blühnden
Flieder,
Des kühler Schatten uns so weich umspielt?
Zum kleinen Häuschen zieht mich's immer wieder,
Weil ich so glücklich mich dort stets gefühlt.

Heiss war der Tag, nur linde Lüfte zogen
Vom Meer herauf, beim letzten Abendschein;
Im gold'nen Schimmer glüht des Himmels Bogen
Und lud uns freundlich zum Verweilen ein.
Du warst so lieb, ich hielt dich sanft umfangen,
Dein holdes Antlitz ruht' an meiner Brust;
Von ferne her die Abendglocken klangen,
Selbst die Natur schien sich der Ruh' bewusst.

Und um uns her zerrann in grosse Massen,
Im falben Dämmerlicht die ganze Welt;
Wir mochten nicht den trauten Ort verlassen,
Bis still der Mond aufging am Himmelszelt,
Nun trennt die Ferne uns — o kehre wieder,
Du unvergesslich wonnevolle Zeit!
Am Häuschen droben duftet noch der Flieder
Und träumt von dir, du heissgeliebte Maid.

Noch einmal lass uns wandern zu dem Hügel
Zum kleinen Häuschen überm Meeresstrand,
Wo hoch die Möve kreist auf schlankem Flügel,

Das Auge weithin schweift ins schöne Land;
Dort lass uns einmal noch das Glück geniessen,
Zu ruhen Hand in Hand, fern von der Welt;
Dort lass mich einmal noch dich innig küssen,
Wenn still der Mond aufgeht am Himmelszelt.

Herbstmorgen.

Das war ein Flimmern, war ein Glänzen
Rings durch die herbstliche Natur;
Die Höhen, die die Bucht umkränzen,
Getaucht in schimmernden Azur.
Es war als wollt' noch einmal wieder
Der Frühling seine Blüthen streun.
Wir liessen uns im Moose nieder,
Des schönen Morgens uns zu freun.

Doch trotz der Pracht, die rings zu schauen,
Hing nur mein Auge tief entzückt
An deinem Aug', dem süssen blauen,
Und ich war selig, war beglückt.
Mein Arm hielt liebend dich umfangen,
Dein Händchen streichelte mein Haar:
Ich küsste heiss dir Mund und Wangen
Und küsst' dein liebes Augenpaar.

Mir war so märchenfroh zu Muthe,
Als ich versenkt, wie tief im Traum,
Beglückt an deinem Herzen ruhte,
Um mich vergessend Zeit und Raum.
O könnt ich so zu deinen Füssen
Hinüberfliehn in jene Welt!
Vereint mit dir die Sterne grüssen
Dort droben an dem Himmelszelt,

Wo frei der Geist vom ird'schen Staube
Sich auf zur ew'gen Liebe schwingt
Und dieser hehre Liebesglaube
Der Engelschaaren fest umschlingt.
Vereint mit dir — o welche Wonne
Schliesst der Gedanke in sich ein!
Vereint mit dir im Glanz der Sonne
Ein leuchtend Sternenpaar zu sein.

Noch aber grünt und blüht die Erde
Und hält uns fest mit starker Hand;
Noch sind wir Glieder ihrer Heerde,
Gefesselt durch des Lebens Band;
Da flieht der Traum — die Bilder weichen,
Das Leben fordert streng sein Recht;
Noch rauschen über uns die Eichen
Und droben hämmert laut der Specht.

Am Bache zirpt die Grille.

Am Bache zirpt die Grille,
Sanft rauscht's in Busch und Baum;
In süsser Abendstille
Träum' ich den alten Traum.

Träum' von vergang'nen Tagen,
Von gold'ner Jugendzeit;
Vom Nachtigallen Schlagen,
Von einer holden Maid.

War's doch zu solcher Stunde,
Beim letzten Sonnengruss,
Als sie mit ros'gem Munde
Mir gab den ersten Kuss.

Da schlugen uns're Herzen
In süsser, sel'ger Lust;
Der Liebe heil'ge Kerzen
Durchflammten uns're Brust.

O Lieb', ins arme Leben
Strahlst du mit hellem Schein!
Was kann es Sel'gers geben
Als „Dein! Auf ewig dein!"

Doch, wie im Traum verflogen
Entschwand die schöne Zeit;
Ich bin hinausgezogen, —
Tief härmte sich die Maid.

Und als nach manchem Jahre
Ich wieder kam zurück,
Da lag sie auf der Bahre; —
Dahin war all mein Glück.

Stumm sass ich an dem Hügel,
An meiner Liebe Grab;
Es sank auf leisem Flügel
Wie heut die Nacht herab.

Verhängnissvoll.

Noch seh' ich dich am Fenster lehnen,
Der Himmel war so frühlingsblau;
In deinen Augen standen Thränen,
Wie auf der Rose Morgenthau.

Du warst so schön — so schön wie immer,
Doch deines Blickes eis'gen Strahl,
Vergessen werde ich ihn nimmer'
Wie er sich kalt in's Herz mir stahl.

Kein Wort, kein zärtliches Bedauern —
Du liessest ohne Gruss mich ziehn,
Und ich trug still des Herzens Trauern
Durch Waldesnacht und Wiesengrün.

Gewichen war der holde Frieden, —
O Gott, — war ich allein denn schuld,
Dass wir so von einander schieden,
Statt uns zu tragen in Geduld?

War ich allein es denn gewesen,
Der aus dem unglücksel'gen Wort
Des Misstrauns gift'ge Saat gelesen,
Das nun uns quälte fort und fort?

Stolz wolltest du es nicht verstehen,
Als ich versöhnend zu dir sprach;
Du liessest schweigend es geschehen,
Dass uns'res Glückes Ring zerbrach.

So zogen Jahre wie im Traume,
An uns vorbei im Strom der Zeit:
Und in des Herzens tiefstem Raume
Da glühte fort der Trennung Leid.

Nun führt zurück in deine Nähe
Heimkehrend mich des Schicksals Schluss,
Und heisser brannte noch mein Wehe,
Bei deinem fremden, kalten Gruss,

Noch warst du schön — so schön wie immer —
Dein Antlitz sprach den Jahren Hohn;
Doch jener liebessel'ge Schimmer
Er war aus deinem Aug' entflohn.

Du hast's gewollt — ich muss es tragen
Dass das Verhängniss uns getrennt;
Dass dir vielleicht in späten Tagen
Die Reue einst im Herzen brennt.

I.

Liebe Plätze,

Schon führt der Weg hinab zum Thale,
In dem, von Waldesgrün umweht,
Im letzten, gold'nen Abendstrahle,
Ein traulich stilles Häuschen steht;

Wo ich dereinst an ihrer Seite
So manche Stunde froh durchlebt;
Um das mein Sehnen heiss noch heute
In wonniger Erinnrung schwebt.

Da liegt der Fels am Bachesrande,
An dem der Weg vorüberführt,
Wo sie mir einst mit seid'nem Bande
Und Blumen meinen Hut geziert.

Wie anders sie mich heute grüssten
Die Bäume ringsum, blüthenschwer,
Als ob sie's fühlten, ob sie's wüssten,
Warum's im Herzen mir so leer.

Mir ist's, als wollten sie mich fragen:
Wo blieb das holde, frohe Kind
Aus jenen heitren Sommertagen,
Die uns so unvergesslich sind?

O fragt mich nicht! — Sie ist gegangen
Von wo es keine Rückkehr giebt!
Sie sieht nicht mehr des Frühlings Prangen,
Das sie dereinst so sehr geliebt.

II.
Ihr Häuschen.

Von Abendrothes Schein umflossen,
Wie einst umgrünt vom Tannenwald,
Die Fensterladen dicht verschlossen,
Steht nun ihr Häuschen öd' und kalt;

Draus in des Wiedersehens Freude,
Sie mir einst froh entgegensprang,
Und mir ihr Gruss wie Festgeläute,
Beseligend zum Herzen drang.

Nun ist es still in jenen Mauern,
Die einst das holde Kind gesehn.
Im Herzen Wehmuth, tiefes Trauern,
Muss ich nun stumm vorübergehn.

III.

Am Bache.

Noch zieht der Bach mit sanftem Rauschen,
Wie einst durch's grünumbuschte Thal;
Mir ist als müsst' ich wieder lauschen
Auf ihrer Lieder süssen Schall.

Doch ach, sie sind ja längst verklungen
Die Lieder, jugendfrisch und rein
Die einst das frohe Kind gesungen,
In Waldesnacht, bei Sternenschein.

IV.

Am Strande.

Noch einmal sah ich all die Stellen,
Die jede einst mir theuer war;
Und wieder brachten mir die Wellen
Des Meeres weiche Grüsse dar.

Die Bank auf der wir oft gesessen,
Noch steht sie dort am hohen Glint;
Die Sträucher ringsum, unvergessen,
Durchsäuselt leis der Abendwind.

Noch steht der Baum in dessen Schatten
Wir ruhten, wenn die Sonne sank;
Wenn ring's auf den bethauten Matten
Des Tages letzter Laut verklang.

Wie sah, mit kindlichem Entzücken,
Von hier sie einst hinaus auf's Meer,
Wenn träumerisch vor unsern Blicken
Entglomm der Sterne stilles Heer.

Nun darf ich wehmutsvoll nur träumen
Von jenen Tagen süsser Lust;
Und heisser weckt der Wellen Schäumen
Den Schmerz der Trennung in der Brust.

Gelegenheits Gedichte.

Der freundlichen Veilchenspenderin.

Wie lieblich war der Veilchen Duft
Die du mir zugesandt,
Im Wald bei weicher Frühlingsluft
Gepflückt von deiner Hand.

Doch Wehmuth und Erinnerung
Erwachten in der Brust:
Ich war ja auch einst froh und jung,
Als ich in süsser Lust

Beim goldnen Frühlingssonnenschein
Die ersten Veilchen fand
Und sie fürs theure Mütterlein
Zum duft'gen Strausse band.

Nun bin ich alt, die Mutter tot
Und trübe oft der Sinn;
Denn meiner Jugend Morgenroth
Schwand gar zu rasch dahin.

Doch ist auch kurz des Lebens Mai,
Erblasst auch bald sein Grün;
„Geniess ihn fröhlich, frisch und frei,
So lang die Veilchen blühn!“

Beim Betreten der finnischen Küste

1856.

Sei mir gegrüsst, du Land der tausend Seen,
Drin noch der Glaube und die Treue wohnt!
Sei mir gegrüsst mit deinen Felsenhöhen,
Auf denen stolz die ernste Tanne thront!

Seid mir gegrüsst, ihr spiegelklaren Skären,
Die ihr des Landes treue Wächter seid!
Ihr Fluren auch, voll goldgebräunter Ähren,
Euch sei mein Gruss in stiller Lust geweiht.

Schon taucht ihr auf aus blauen Meeresfluthen
Und näher bringt mich euch des Schiffes Lauf;
Euch küssen hold der Sonne letzte Gluthen:
O nehmt den Fremdling nun auch freundlich auf!

Albumblatt.

Frohe Tage, heitre Feste,
Im Erinnrungszauberreich
Sind sie uns gar liebe Gäste,
Wird das Haar einst silberbleich.

Nicht um allen Tand der Erde
Ist uns feil dies theure Gut;
Wie ein guter Hirt die Heerde,
Halten wir's in treuer Hut.

Jede froh durchlebte Stunde,
Jedes Glück, das uns gelacht,
Lebt auf tiefstem Herzensgrunde
Ewig fort durch Sturm und Nacht.

Mag das Schicksal uns umtosen,
Die Erinnrung bleibt uns treu;
Lächelnd streut sie ihre Rosen
Und das Herz bleibt jung und frei.

Toast auf die Frauen.

Fröhlich grünen noch die Wälder
Und die laue Abendluft
Trägt durch Wiese, Flur und Felder
Kosend fort der Blumenduft.
Um die waldgekrönten Höhen
Spielt der Sonne letzter Strahl,
Und mit leisem, sanftem Wehen
Zieht der Abendwind durch's Thal.

Freundlich blinken helle Sterne
Ihren holden Gruss uns zu;
Auf die Nähe, auf die Ferne
Senkt sich labend süsse Ruh.
Doch wie lockend auch die Auen,
Wie auch süss die Drossel ruft:
Wär für uns nicht ohne Frauen
Selbst die Rose ohne Duft?

Welche Wonne, dass im Raume
Nicht vereinsamt steht der Mann;
Dass er wie im holden Traume
Froh durch's Leben gehen kann;
Dass nach Arbeit, hart und strenge
Er in ungetrübter Lust,
In des Hauses trauter Enge
Ruhen darf an treuer Brust.

Künden wollen wir's den Auen,
Jubeln laut durch Flur und Feld:
„Nur im Schmucke holder Frauen
Ist ein Paradies die Welt!"
Ob uns auch das Schicksal raube
Muth und Schaffensfreudigkeit:
Frauenliebe, Frauenglaube
Stärken uns im Sturm der Zeit.

Darum ehrt und liebt die Frauen,
Sie, der Schöpfung Zier und Kron!
Wo auch mög' der Himmel blauen,
Schirmt und schützt der Schönheit Thron!
Anmuth, Weiblichkeit und Milde,
Treue, die nie wanken kann:
Ehrt in solchem Frauenbilde
Sich nicht selbst der ernste Mann?

Nun, so lasst die Gläser klingen,
Dass es töne voll und rein!
Lasst uns auf Gesanges Schwingen
Jetzt ein Hoch den Frauen weihn,
Die das Leben uns verschönen,
Ob auch Sorge droht und Leid;
Singt in hellen Jubeltönen
Hoch den Frauen allezeit.

Zur Feier des Weihnachtsabends.

Die Glocken hallen und Millionen Herzen
Schlagen heut in Glück und hoher Freud;
Der Christbaum strahlt im hellen Schein der Kerzen —
Gebenedeit sei, heilge Weihachtszeit!
Du schönes Fest, dich grüssen alle Christen,
Dich grüsst die ganze Welt mit Jubelklang:
O wenn es doch nur alle Menschen wüssten
Was es uns seien sollte lebenslang!

Dass alle fühlten, was der Herr gegeben,
Als er herab zur armen Erde kam;
Dass er fortan, für unser ganzes Leben
Der Sünde Last auf seine Schultern nahm.
Vergeben ist, nach seinem heil'gen Willen
All' uns're Schuld für alle Ewigkeit;
So lasst uns denn auch uns're Pflicht erfüllen,
Die ernste Pflicht der tiefsten Dankbarkeit.

Vergebt einander, was euch auch entzweite!
Vergesst in Liebe, was euch einst getrennt?
Vergesst's in ihm, der sich der Menschheit weihte,
Der ganz in Liebe für uns alle brennt!
Seid wie die Kinder die mit Jubeltönen

In selger Lust umstehn den Tannenbaum!
Heut soll sich ja die Welt mit Gott vorsöhnen;
O gebt dem Liebesdrang im Herzen Raum!

Lasst uns, wie Kinder, all' einander lieben!
Lasst uns, wie Kinder heute glücklich sein!
Heut' soll kein Auge sich in Kummer trüben,
Heut wollen wir uns nur des Heilands freun,
Und was das Christkind uns auch mag bescheeren,
Sein's frohe Tage, sei es Missgeschick:
Den Willen Gottes wollen stets wir ehren —
Er führt uns doch dereinst zum höchsten Glück.

Dann feiern wir das Fest im rechten Sinne
Und können fröhlich in die Zukunft schaun;
Im schönen Feste werden wir es inne:
„Auf Jesu Liebe dürfen fest wir baun!"
So lasst uns denn zusammen weiter ziehen
Die Bahn des Lebens an der Liebe Hand!
Dann wird uns Segen überall erblühen,
Bis wir einst eingehn in ein bess'res Land.

Zum Künstlerfest auf der Saloppe bei Dresden am 30. November 1849.

Dumpf braust's durch blätterleere Bäume
Und Wolkenmassen schwer und dicht
Durchziehn des Himmels weite Räume;
Erloschen ist des Mondes Licht;
Und Wasserbäche stürzen rauschend
Vom Berge sich in's Thal hinab;
Der Wandrer steht beklommen lauschend,
Gestützt auf seinen Wanderstab.

O glücklich, wer zu solcher Stunde
Im Kreise trauter Freunde ruht;
Was kümmert dann die frohe Runde
Sich um der Elemente Wuth.
Dann ist's gemüthlich recht im Saale, —
Der Ofen glüht, — die Dirne fein,
Reicht in dem schimmernden Pocale
Der Rebe edlen Saft, den Wein.

Der stimmet die Gemüther heiter,
Trotz Sturmgebraus und Wogenwuth;
Er treibt von Scherzen immer weiter
Und färbt die Wang' mit Purpurgluth;
Und wollen Grillen sich auch drängen

Zu eines Freundes banger Brust:
Er bannet sie mit frohen Sängen
Und giebt die Loosung an zur Lust.

Drum sprud'le feurig, klar und helle,
Was Bachus heut uns freundlich schenkt;
Und in des Lethes dunkler Welle
Sei aller Trübsinn heut versenkt.
Geniesst des Frohsinns edle Gabe,
Eh' noch des Lebens Mai entflohn,
Denn mit dem schweren Pilgerstabe
Kommt nur zu rasch das Alter schon.

Dann schweigt von selbst das heitre Singen,
Es deucht uns alles nur ein Traum;
Der vollen Becher fröhlich Klingen
Macht rasch dem Ernst des Lebens Raum.
Doch, wer die Jugendzeit genossen,
Den wird's im Alter noch erfreun;
Wem sie, ein Lenz, dahingeflossen,
Dem soll ein Hoch gewidmet sein.

Das Feld, die Flur, der Wald, die Haide,
Sie jubeln, wenn der Frühling lacht;
Es zieht zur Au im Blumenkleide
Der Schmetterling in Farbenpracht;

Drum soll uns nichts die Zeit verbittern,
Die einmal ist, nie wiederkehrt, —
Und unter Sturm und Ungewittern
Sei ihr das beste Glas geleert.

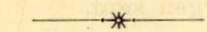


Frage sie.

Eile hin auf leichten Schwingen
Kleines flügelschnelles Lied;
Sollst ihr meine Grüsse bringen
Wenn es ringsum grünt und blüht.

Sollst sie ganz bescheiden fragen
Ob sie auch noch mein gedenkt,
Wenn dereinst in späten Tagen
Sich ihr Auge auf dich senkt;

Oder ob nach wenig Stunden
Schon mein Name ihr entfiel.
War, was ich so tief empfunden,
Nur ein rasch vergess'nes Spiel?



Unheimliche Fahrt.

Hu, wie das saust durch's nächt'ge Feld,
Wie's dumpf im Walde kracht,

Als würd' vom Sturm der ganzen Welt
Ein „Pereat“ gebracht!
Wild wirbelt um uns her der Schnee:
Was schnaubt so bang das Ross?
Hallo, dort stürmt herab die Höh
Der Wölfe gier'ger Tross.

Nur Muth, mein Kind, die Zügel nimm,
Gieb das Gewehr mir frei!
Ich schirm' dich vor der Meute Grimm;
Gar sicher trifft mein Blei.
Ha! krich und krach — der Schuss war gut —
Greif aus, mein braver Rapp!
Im Blut' wälzt sich die Höllenbrut;
Fort, fort in's Dorf hinab!

Hallo! hallo! Schnell auf das Thor!
Von Neuem folgt die Schaar.
Rasch klipp und klapp, den Riegel vor:
Vorbei ist die Gefahr.
Gelobt sei Gott! — hart war die Jagd,
Nun fass' dich, süsses Kind!
Noch heult der Wolf, — schwarz ist die Nacht,
Doch wir geborgen sind.

Trübe Zeit.

An eine früh Verstorbene.

Letzte Gabe.

Das Letzte, was ich ihr zum Abschied gab
Es war ihr Ebenbild, die weisse Rose;
Sie sank mit ihr in's finstre Grab hinab
Und welkt mit ihr nun unterm feuchten Moose.

O dass sie bald zu neuer Blüthenpracht
Am Herzen ihr entkeimt, den Kelch erschlösse,
Und duftend dann, in weicher Frühlingsnacht
In's wunde Herz mir milden Trost ergösse.

An ihrem Grabe.

Du stilles Grab im Mondenscheine,
Das meine ganze Welt umschliesst,
An dem ich betend knie' und weine, —
Du stilles Grab, o sei gegrüsst!

An deinem Hügel lass mich lauschen,
Wenn still die Nacht herniedersinkt,
Ob nicht aus deiner Bäume Rauschen
Ein Gruss von ihr in's Ohr mir klingt,

Ob nicht ein Gruss aus Himmelshöhen
Von ihr gesandt, herab sich senkt
Der in des Windes sanftem Wehen
Mir sagt, dass sie noch mein gedenkt.

Da tönt's herauf aus deinem Schoosse,
So weich, wie süsse Melodein;
Es neigt den Kelch die weisse Rose
Und flüstert: „Sie gedenkt noch dein!"

Nun ist es Nacht.

Den Gruss, den dir der Frühling sendet,
Du heissgeliebtes, todtes Kind,
Mein Trauern hat er nicht geendet,
Ob Monden auch vergangen sind,

Seit dir sich unterm grünen Moose
Erschloss des Jenseits dunkles Land;
Seit ich die letzte weisse Rose
Dir legte in die kalte Hand.

Nun fühle doppelt ich im Herzen
Der Trennung namenloses Weh,
Seit wieder ich der Blüthen Kerzen
In Flur und Feld erwachen seh.

Wie jauchzte mir der Lenz entgegen
Als noch dein liebes Augenpaar,
Auf allen Wegen, allen Stegen,
Die Sonne meines Lebens war.

Nun ist es Nacht und nimmer, nimmer
Kann lichten sie des Frühlingspracht;
Erloschen ist ihr süsser Schimmer
Und mir im Herzen ward es Nacht.

O schweigt ihr Stimmen.

Wie auch die Stürme hier auf Erden tosen,
Kein Laut dringt mehr zu deinem Ohr hinab;
Schon schmückt mit Schnee, gleich zarten, weissen Rosen
Der Winter nun zum ersten Mal dein Grab.

Erstorben sind im Eiseshauch der Lüfte
Die Blumen alle, die im Lenz geblüht;
Sie zieren nicht mehr rings die stillen Grüfte,
Kein Vöglein singt dir nach ein Schlummerlied.

Nur Seufzer zittern durch entlaubte Bäume;
Der bleiche Mond hüllt sich in Wolken ein.
An deinem Grabe knie ich hier und träume
Von einst'gen Tagen voller Sonnenschein.

Ein kurzes Jahr, — was ist's im Strom der Zeiten?
Ein Tropfen nur im Meer der Ewigkeit!
Wie rasch's auch mocht an mir vorübergleiten, —
Mir bracht' es namenloses, bittres Leid.

Warum? — so fragt mein Herz zu allen Stunden; —
Ist es ein Trost, wenn kalt die Norne spricht:
„Sie hat der Erde Schmerzen überwunden
Und stieg empor zum ew'gen Himmelslicht!"

O schweigt, ihr Stimmen die mich trösten sollen!
Nie giebt das Grab zurück, was es umschliesst.
Lasst mich dem Schmerze meine Thränen zollen,
Dem Schmerze, der nie weicht, der nie vergisst.

Ein Sternlein nur.

Ein Sternlein nur scheint trüb und bleich
Herab in finstrer Nacht,
Als hätt' es meinem Herzen gleich,
Nie freudig aufgelacht.

Was hüllt es sich in Wolken ein
Und birgt mir sein Gesicht?
Es darf doch Droben glücklich sein;
Ich kann's hier unten nicht.

Das letzte Lied.

Das letzte Lied hab' ich gesungen! —
Seit dir der Tod die Augen schloss,
Ist auch die Harfe mir zersprungen
Draus meiner Lieder Quelle floss.

Das letzte Lied hab' ich gesungen! —
Nun ist es still in meiner Brust;
Der Musen Stimme ist verklungen,
Seit du im finstern Grabe ruhst.

Das letzte Lied hab' ich gesungen
Und grub's in deinen Leichenstein;
Seit dich des Grabes Nacht umschlungen,
Erlosch auch mir der Sonnenschein.

Das letzte Lied hab' ich gesungen! —
O hätt' es sich empor zu dir,
Zum lichten Himmel aufgeschwungen,
Als letzter Liebesgruss von mir.

Schlusswort.

Des Menschen Brust gleicht einem Blumengarten, darinnen viele schöne Blümlein gepflanzt sind. Sie wachsen und blühen mit uns empor und erfreuen uns durch ihre süssen Düfte.

Allein mit der Zeit verliert diese und jene die Farbe, ihr Duft ergötzt uns nicht mehr und der Pflege beraubt, müssen sie verdorren.

Ein Blümlein nur lächelt uns durch alle Altersstufen hindurch in unveränderter Schöne, und noch am Rande des Grabes blicken wir freudig auf es nieder. Es ist dieses die holde Blume der Erinnerung an Heimath, Kindheit, Vaterhaus.

Bedauernswerth aber ist gewiss der Mensch, dem auch sie verblühte, oder der sie nie im Garten seiner Brust mit Sorgfalt hegte.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite.
Widmung	3
Christnacht	5
Sylvesternacht	7
Zur Lutherfeier	8
Tagebuchblätter einer Braut	10
Im Frühling	
Welch' süsses Frühlingsläuten	24
Der Frühling kommt	24
O lieb' so lang' es Blüthen schneit	25
Vom Eise frei	26
Goldne Lichter	27
Wie ist mein Herz so dankbereit	28
Wanderlust	29
Hast du das Brausen wohl gehört	30
O wär ich doch der Maientag	31
O Sonnenschein	31
Im Mai da muss man singen	32
Auf moosbedecktem Steine	33
Das ist ein Flimmern	34
Frühlingsmorgen	35
Der Tag bricht an	36
Frühlingsnacht	37
Nun ist es Lenz	38
Frühlings Triumpf	39
Im Gärtchen	41
Lenzabend	42
Pfingstmorgen	43
Vermischte Gedichte	
Es werde Licht	44
Ach nur im Traum	45
Dir nur allein	46
Unbestand	46
Blühe, blühe rother Klee	47
Hast du ein Herz gefunden	48
Zerschellt	49
Dahin die Sommertage	49
Herbstblümelein	50
Kommt Zeit, kommt Rath	51
Mein Lieb ist fern	51
Unvergesslich	52
Mein Lieblingsplatz	53
Sternengruss	53
Schwedisch	54
Finnisch	55
Dein Heim	55
Ein Traum das Leben	56
Ein süsses Wort	57
Zagt das Herz	57
Treulos	58
Vertraue nur	59
Hüte dich	59
Ständchen	60
Auf schwankem Kahn	61
Wann	62
Am Imatra	62
Stille Nacht	63
Trost	64
Unter Eis und Schnee	64
Ein schönerer Ort	65
Das Ende vom Liede	66
Gedenkst du mein	67
Vorüber der Sommer	68
Was ist's	69
Schöne Stunden	70

	Seite.
Frohe Hoffnung	71
Auf dem Friedhofe	72
Sei getrost	73
Per aspera ad astra	74
Mein Heimaththal	76
Mein Heimathdorf	77
Hätt' ich Schwingen	78
Es ist vergebens	79
Waldröschen	80
Unverwelklich	81
Heimathlos	82
Morgennähe	83
Traumleben	84
Künstlerglück	86
Abendstunde	88
Eine alte Geschichte	89
Bootfahrt	90
Beim Gewitter	90
Verändert	91
Winternacht im Walde	93
Im Mühlenthale	94
Finstre Nacht	95
Trübes Loos	95
Vorbei	97
Ich weiss ein Herz	98
Mein Lieb ist wie ein Rosenstrauch	99
Morgengruss	100
Jugendzeit	101
Ein alter Klang	101
Geheimnissvolles Walten	102
Mein Herz gehört im Vaterland	103
Der Nordwind tobt	104
Mein Stübchen	105
Minneglück	107
Träume sind Schäume	108
Mein guter Engel	109
Kriegers Abschied	110
Seit du von hier gegangen	110
Verklungen	112
Liebesseligkeit	113
Mein	114
Sonette	
In der Fremde	116
Lebenszweck	116
Vergangene Tage	117
Flüchtige Zeit	118
St. Petersburg	119
Stockholm	120
Wahres Glück	120
Einer jungen Braut	121
Vielliebchen	122
Zum Geburtstage der Mutter	123
Erinnerungen	
Anders ward es	126
Rückblick	127
Wie früher	129
Einst	130
Vision	131
Nachts am Meere	132
Nach vierzig Jahren	133
Abend am Meere	136
O sing noch einmal	136
Kennst du das Haus	137
Herbstmorgen	139
Am Bache	141
Verhängnissvoll	142
Liebe Plätze	144
Ihr Häuschen	145
Am Bache	146
Am Strande	147
Gelegenheitsgedichte	
Der freundlichen Veilchenspänderin	148
Beim Betreten der	

	Seite.
finnischen Küste	149
Albumblatt	150
Toast auf die Frauen	151
Weihnachtsfeier	153
Zum Künstlerfest bei Dresden	155
Frage sie	157
Unheimliche Fahrt	157
An eine früh Verstorbene	Seite.
Letzte Gabe	160
An ihrem Grabe	160
Nun ist es Nacht	161
O schweigt ihr Stimmen	162
Ein Sternlein nur	163
Das letzte Lied	164
Schlusswort	165